

# ACHERA

eine Zeitschrift mit vielfältigen geschichtlichen  
Berichten aus den Kirchdörfern der  
Gemeinde Overath

Folge 2

*Gottesmann auf Abwegen  
Schulchronik Marialinden · Pfarrjugend im  
1. Weltkrieg · Vom Volksbildungswerk  
zur Volkshochschule  
Erinnerungen an Albert Siebenmorgen  
Zeugen der Vorzeit und viele andere  
Beiträge*

# ACHERA

Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Overath · 2



---

**Zum Titelbild:**

Ältestes, noch vorhandenes Pfarrersiegel von Overath, ca. sechsfache Vergrößerung des Originals.

Mit ihm siegelte Balthasar Kock, Pastor in Overath von 1662 bis 1692 und Vorgänger von Johann Gerhard Helzaeus (s. Beitrag S. 9) eine Urkunde, die im Pfarrarchiv Overath aufbewahrt wird. Die Urkunde beinhaltet die Stiftung einer Samstagsmesse seitens der verwitweten Freifrau von Wylich für ihren verstorbenen Mann, den Freiherrn Eremund von Wylich zu Combach.

Die Unterschrift neben dem Siegel lautet: „Balthasar Kock pastor in Ouerodt subscripsi ut testis requisitus Pitter Wasser Kirchmeister zeugt“.

(„Ich, Balthasar Kock, Pastor in Overath, habe unterschrieben, wie der erforderliche Zeuge, der Kirchmeister Pitter Wasser bezeugt.“)

Vereinsmitglied Pfarrer Josef Schneider stellte das Dokument bereitwillig für diesen Zweck zur Verfügung; dafür sei ihm an dieser Stelle gedankt.

Herausgeber:	© Bergischer Geschichtsverein e.V., Abteilung Overath (Vorsitzender: Dr. Gottfried Laudenberg)
Redaktion:	Renate Hallet, Andreas Heider, Helmut Krause, Dr. Gottfried Laudenberg, Jörg Poettgen
Adresse:	Redaktion »Achera« c/o Klarenberg 15, 5063 Overath (Andreas Heider), Telefon 0 22 06-47 02
Bankverbindung:	Kreissparkasse Köln, Zweigstelle Overath, Kto. Nr. 1 325 026 564 (BLZ 373 502 25) Raiffeisenbank Overath Kto. Nr. 696 (BLZ 370 695 82)
Titelbild:	Foto: Inge und Arved von der Ropp, Köln-Rodenkirchen nach einer Idee von Helmut Krause
Herstellung und Layout:	Volker Küster, Overath
Satz und Druck:	Dipl.-Ing. Alois Palmer, 5060 Bergisch Gladbach 2 Telefon (0 22 02) 80 55
	Gedruckt mit Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland, der Gemeinde Overath, der Kreissparkasse Köln und der Raiffeisenbank Overath.
	Verantwortlich für den Inhalt der Beiträge sind die einzelnen Autoren; Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

## Inhalt

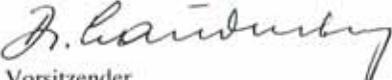
Vorwort	7
<b>Beiträge</b>	
Gottesmann auf Abwegen von Helmut Krause	9
„Und Sieger seid ihr doch!“ von Andreas Heider	18
Die Jahre 1925–1939 im Spiegel der Schulchronik Marialinden von Renate Hallet	27
Vom Volksbildungswerk zur Volkshochschule von Jörg Poettgen	37
Erinnerungen an Albert Siebenmorgen von August Haasbach	44
Zur Innenausstattung des Sülztaler Domes von Dr. Hubert Müller	48
<b>Miszellen</b>	
Zeugen der Vorzeit klopfen an von Helmut Krause	53
Wie's einstens war von Hubert Büchler	56
Zeppeline von Willi Wester	57
Mit Gottes sonderbarer Gnad . . . von Helmut Krause	58
Glockenausstellung in Overath von Jörg Poettgen	60
<b>Vereinsnachrichten</b>	
Veranstaltungen	61
Johann Hoffstadt †	62
Abbildungsverzeichnis	63

---

## Vorwort

Die erste Veröffentlichung der Schriftenreihe ACHERA hat eine überaus freundliche Aufnahme gefunden. Dies ermutigt die Abteilung Overath des Bergischen Geschichtsvereins, nach einem Jahr mit einer neuen Ausgabe an die Öffentlichkeit zu treten. Dabei ist die Zielsetzung geblieben, durch die einzelnen Beiträge das Geschichtsbewußtsein und die Heimatverbundenheit von Alt- und Neubürgern in Overath zu fördern. Im vorliegenden Heft wurden in dem Bestreben, möglichst viele Kirchdörfer der Gemeinde zu berücksichtigen, diesmal Beiträge aus Immekeppel und Marialinden aufgenommen. Daß zum Geschichtsbewußtsein nicht nur die fernere, sondern auch die nähere Vergangenheit zählt, soll durch die Beiträge über „30 Jahre Weiterbildung“ und das Gedenken an Albert Siebenmorgen gezeigt werden. Neben diversen Berichten und Darstellungen wird mit der Schulchronik Marialinden erstmals eine Quelle selbst veröffentlicht.

Hier ist dem Leser weitgehend die Möglichkeit gegeben, selbst Zusammenhänge und Verbindungen zu entdecken. Das gerade vor wenigen Wochen eröffnete Archiv der Gemeinde Overath wird künftig sicher noch öfter Gelegenheit dazu bieten. Schließlich soll dem Leser mit einem pikanten Bericht über einen Pfarrer von Overath, der vor ca. 300 Jahren gewiß für ausreichend Gesprächsstoff gesorgt haben dürfte, die Möglichkeit eingeräumt werden, sich ein Bild über die damalige Zeit – mit den ihr eigenen Problemen – zu machen. Heute – mit zeitlichem Abstand – sicher ein Grund zum Schmunzeln! Möge auch die vorliegende Ausgabe wieder viele Freunde bei unseren Bürgern finden.

  
Vorsitzender

## Gottesmann auf Abwegen

von Helmut Krause

Das ist das Unfaßbare an dieser Geschichte, die sich vor fast 300 Jahren zutrug und trotz des kärglichen Quellenflusses aus jener Zeit doch Wort für Wort belegt ist, daß der Pfarrkirche in Overath schmerzlicher Schaden an Gut und Ansehen, nicht etwa von Räufern oder durchziehender Soldateska, sondern – von ihrem eigenen Pfarrer – zugefügt wurde.

Die dramatischen Geschehnisse jener Zeit bahnten sich am Neujahrstag des Jahres 1695 in der Kirche während der Frühmesse mit einem handfesten Skandal an.

Wie ein brisantes Neujahrfeuerwerk muß es der schlaftrunkenen Kirchengemeinde vorgekommen sein, als der Pfarrer Johann Gerhard Helzaeus an diesem hohen Feiertag, dem Fest der Beschneidung Christi, plötzlich seinen Vikar Heinrich Venedey in häßlicher Weise öffentlich zu beschimpfen begann. Der Vorfall war so ungewöhnlich und schwerwiegend, daß der Schultheiß Litz\* ihn zum Anlaß nahm, darüber sehr ausführlich an den Landesherrn, den Herzog und Kurfürsten Johann Wilhelm II. (Jan Wellem) zu berichten.

Dieser Bericht vom 10. 1. 1695<sup>1</sup> ist uns erhalten und lautet – bis auf unwesentliche Kürzungen zu Beginn und am Schluß – folgendermaßen: „ . . . , daß der Pastor des Kirspels Overath, Johannes Gerhardus Helzaeus mit dem Vikar hieselbst Venedey eine Zeit hero aus einer und anderen böser Anstiftung in Uneinigkeit gelebt, und obwohl ein zeitlicher Vikar mit curam animarum (Seelsorge) auch auf hohen Feiertagen mit Predigen dem Pastor zu assistieren pfleget und von alters bräuchlich gewesen, auch der jetzige im letzt verwichenen festo Circumcisionis (Fest der Beschneidung) in der Frühmesse post lectum Evangelium eine kurze Erinnerung tun wollte.

So hat sich zugetragen, daß der Pastor aus dem Beichtstuhl ausgesprungen, auf den Chor gelaufen, laut gerufen, ich will das Predigen nicht leiden, die Kirch ist mein, halt das Maul, und tumultando (unter Lärmen) so lang auf eine Bank oder Stuhl geschlagen hat, bis der Vikar von der Ermahnung desistieren müssen, und ganz alteriert kaum das Sacrificium endigen können; gleich dann deren Tumultus, daß der Pastor dem Vikar

\* Michael Litz war Amtsschultheiß des Amtes Steinbach und als solcher die zweithöchste Person hinter dem Amtmann im Amte. Er führte bei allen 3 Landgerichten des Amtes den Vorsitz, d. h. es oblag ihm die niedere Gerichtsbarkeit für alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, die nicht in die Zuständigkeit der Holgerichte gehörte. Das 1555 vereinigte Lindlarer und Overather Landgericht nannte sich „Kurfürstliches Landgericht zu Kerpel“. Für den Amtsschultheiß bestand keine Residenz-

pflicht. So wohnte Litz z. Z. des Vorfalles in Overath, und zwar – laut Becher – im Haus „zur Dauben“; später siedelte er nach Lindlar über.

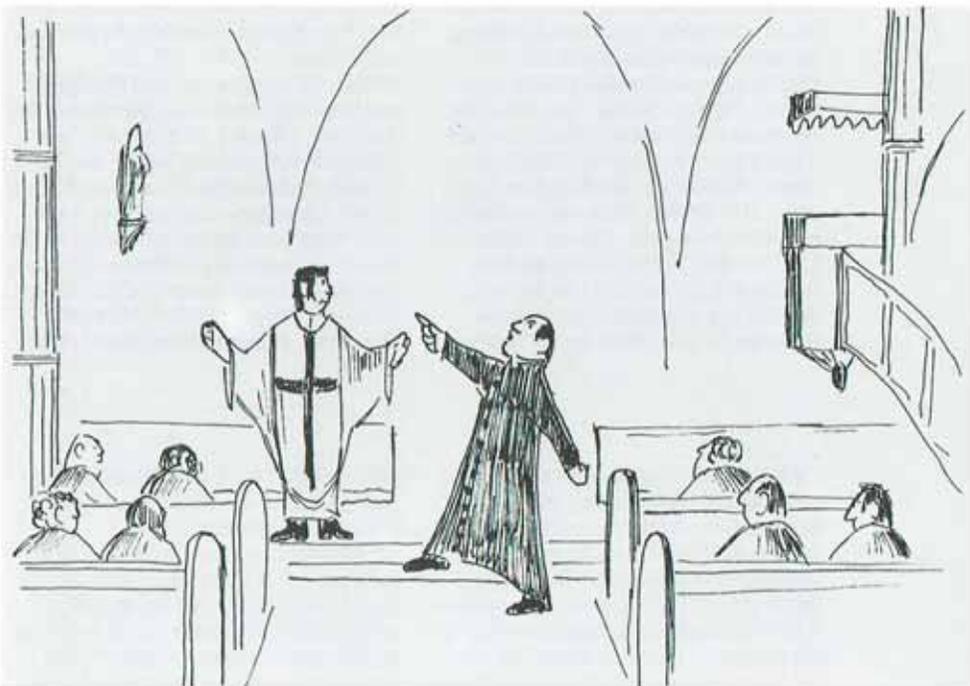
Litz' Anzeige beim Herzog erfolgte übrigens völlig zu Recht, denn nach der bestehenden Ordnung über Rechte und Pflichten des Vikars durfte Venedey predigen, andererseits durfte Litz in diesem Fall nicht einschreiten, da die Ahndung von Vergehen, die gegen göttliches Recht verstießen, dem Landesherrn vorbehalten blieb.

die Kirchtür verschlossen und das Heringehen zum Gebet verweigern wollen, so vorhin einmalen geschehen ist. Wann nun dieses Verfahren einer so großen Gemeinde auf so hohem Fest ein höchst ärgerlicher Skandal ist und einem Priester übel ansteht im Gotteshaus in conspectu venerabilis Sacramenti (angesichts des ehrwürdigen Sakraments) Gott dem Herrn keine mehrere Reverenz zu bezeigen, ich aber über Geistlichkeit keine Cognition (gerichtliche Untersuchung) habe, und gesichert bin, daß Ew. Churfürstlichen Gnaden in dero Landen dergleichen Exzessen keineswegs gestatten werden, deshalb solches zu gnädigster Remedierung untertänigst berichten sollen . . . Overath, den 10. Jan. 1695, Ew. Churfürstlicher Diener Michael Litz.“

Bereits 3 Tage später erhielt Litz Weisung, beide Kontrahenten nach Düsseldorf vorzuladen<sup>2</sup>. Der Verlauf der Verhandlung ist uns nicht bekannt, wohl aber die Entscheidung, nach der eine weitere Zusammenarbeit von Pfarrer und Vikar in Overath nicht mehr in Frage kommt. So erhielt Vikar Venedey bereits am 30. 3. 1695 die freigeordnete Pfarrstelle in Hohkeppel, da der bisherige Hohkeppeler Pfarrer Heinrich de Monte Nachfolger des am 16. 3. 1695 verstorbenen Pfarrers Schockart in Lindlar wurde. Damit war im Kirchspiel Overath der Friede wiederhergestellt – zumindest vorerst.

Über Helzaeus' seelsorgerische Tätigkeit in den folgenden Jahren ist uns nichts überliefert. Lediglich von seinen

„Die Kirche ist  
mein, halt das  
Maul!“



cher „auf das Diesseits bezogenen Bemühungen“ zeugen zwei Dokumente, die im Pfarrarchiv Overath liegen und eines, das im Gemeindearchiv Overath ruht. Das erste ist eine Abrechnung in Form eines notariellen Aktes, in welcher die Freifrau von Wylich, Witwe des 1674 verstorbenen Amtmanns zu Steinbach, Eremund Freiherrn von Wylich zu Combach, bekundet, daß sie dem Pastor 12 Reichstaler und 70 Albus (Weißpfennig) schuldet; die Summe wird am 30. 8. 1699 bezahlt<sup>3</sup>. In einem weiteren, ebenfalls im Pfarrarchiv befindlichen Dokument vom 2. 5. 1700 läßt Pfarrer Helzaeus dieselbe Freifrau von Wylich, nunmehr wiederverheiratete Frau von Boulich – über den Notar, versteht sich – fragen, was sie von der Stiftung einer Freitagsmesse

wisse, was sie von einem Kapital von 100 Reichstalern wisse, das für die Overather Hausarmen bestimmt sei und was sie wisse von einer Lieferung von Früchten seitens des Hauses Großbernsau an die Overather Hausarmen. – Die Freifrau wurde daraufhin zu diesen Fragen vernommen und ein entsprechendes Protokoll dem Pastor zugestellt<sup>4</sup>. Das dritte Dokument ist eine sehr interessante, spezifizierte Aufstellung der Kosten für Verpflegung von Offizieren und Kommissaren, die dem Pastor Helzaeus persönlich während der Truppendurchmärsche in den Jahren 1702–1704 entstanden waren. Die Summe belief sich auf 96 Reichstaler und 35 Albus, worauf das Amt Steinbach auch einen ersten Abschlag von 20 Reichstalern gezahlt hat<sup>5</sup>. Die eigenhändige Unterschrift des Pfarrers Johann Gerhard Helzaeus unter diesem Schriftstück beweist, daß er es war, der die Entschädigung forderte, und nicht sein Bruder Gottfried, späterer Pfarrer in Happerschoß, dem man diese Eingabe an die Amtsverwaltung in dem Schriftchen „Neunhundert Jahre St. Remigius Happerschoß“ fälschlicherweise zuschreibt.

Mehr erfahren wir über den Pfarrer Helzaeus in den kommenden Jahren nicht. Um so mehr aber ab 1708. In diesem Jahre setzt eine mysteriöse Korrespondenz zwischen dem Generalvikar in Köln und dem Landdechant der Christianität Siegburg ein, zu welcher auch die Pfarre Overath gehörte. Mysteriös deshalb, weil in mehreren umfangreichen Schriftstücken in lateinischer Sprache von schweren Vergehen des Overather Pastors die Rede ist, die Art derselben aber diskreterweise nicht genannt wird. So zeigt der Landdechant Kriff in Menden dem Generalvikariat in Köln mit Schreiben vom 5. 11. 1708<sup>6</sup> an, daß das Dekanatsgericht gegen den Pastor in Overath eine gerichtliche Un-

Eigenhändige  
Unterschrift des  
Pastors  
Helzaeus

*Handwritten text in cursive script, likely a signature or official document. The text is partially illegible but appears to contain the name 'Johann Gerhard Helzaeus' and other details.*

tersuchung durchgeführt habe, worauf der Generalvikar mit Schreiben vom 7. 11. 1708<sup>7</sup> den Dechant auffordert, die Untersuchungen sofort einzustellen und das Protokoll darüber mit allen verfügbaren Unterlagen umgehend nach Köln zu schicken, da für diesen besonders verwerflichen Frevel die höhere, d. h. erzbischöfliche, Gerichtsbarkeit zuständig sei. Dies entspreche außerdem einem für solche Fälle getroffenen Abkommen zwischen dem Erzbischof und dem Herzog, dessen Gerichtshof in Düsseldorf für den vorliegenden Fall den Entzug der Pfarre für unumgänglich halte.

Zwei Wochen später, am 22. 11. 1708,<sup>8</sup> wird ein zweiter Brief abgefaßt, der in drohendem Ton die Unterlagen des Dekanatsgerichts anmahnt. – Aber noch immer wissen wir nicht, was eigentlich vorgefallen ist.

Um den Leser jedoch nicht länger auf die Folter zu spannen, soll ein Schreiben des nachfolgenden Pfarrers Otto Sutorius vom 2. 1. 1713<sup>9</sup> an den Generalvikar vorgezogen werden, in welchem dieser das festgesetzte, jährlich zu entrichtende kanonische Deputat an seinen inzwischen amtsenthobenen Vorgänger (Helzaeus) anerkennt sowie Klage darüber führt, daß *die von diesem entwendeten Gefäße und Wertgegenstände* der Kirche noch nicht zurückerstattet seien. Da steht es also! Seine eigene Kirche hat er bestohlen, was um so schwerer wiegt, als er damit seinen Priestereid, Betrug und Arglist von dem ihm anvertrauten Amt fernzuhalten, gröblich verletzt hat. Da Sutorius ein gewissenhafter Mann war, führte er die entwendeten Gegenstände auch mit peinlicher Genauigkeit auf; dieses (ins Deutsche übersetzte) Verzeichnis hat folgenden Wortlaut:

Die Kirche in Overath verlangt von dem Hochw. Herrn Pastor Johann Gerhard Helzaeus zurück:

1. Einen silbernen Hostienbehälter.
2. Eine weitere silberne Dose zur Aufbewahrung von Hostien, innen und außen vergoldet, mit einer silbernen Kette, an der sie am Hals des Priesters hing.
3. Zwei Pelzkragen.
4. Zwei Schleier für die Statue der Jungfrau und Gottesgebälerin Maria (d. h. für die Ankleidemaonna).
5. Ein Perlenkränzchen, von der hochherzigen und jetzt noch lebenden Freifrau, der Witwe von Westerholt, für die Monstranz geschenkt und an diese angeheftet.
6. Silberne Kännchen, zum Teil vergoldet; zwar hat der Hochw. Herr Pastor Helzaeus diese durch andere, aber von den ursprünglichen sehr unterschiedliche, ersetzt. In Gegenwart des Hochw. Herrn Dechants hat er (Helzaeus) sich erboten, 8 Reichstaler zur Auffüllung (des Wertes) daraufzulegen, womit sich jedoch der erlauchte Graf von Nesselrode, Herr von Ehreshoven, von dessen Haus diese Kännchen der Kirche geschenkt wurden, nicht zufrieden zeigt.
7. Einen silbernen Kelch, innen und außen vergoldet, mit einer Patene von gleicher Beschaffenheit und gleichem Goldgewicht.

8. 24 Reichstaler für eine weinrote Kasel mit 2 Dalmatiken gleicher Farbe,<sup>\*</sup> die der Hochw. Herr Pastor für 8 Taler gekauft hat und der Kirche für 24 Taler betrüglich unterschoben hat, wie er dem erhabenen Herrn Dechant in Gegenwart des Hochw. Herrn Heinrich Wittholter sowie in meiner Anwesenheit und zweier Schöffen aus der Pfarre gestanden hat.
9. Eine silberne, innen vergoldete Patene für die St. Rochus-Kapelle, die zwar ersetzt wurde, aber durch eine dürrtige, unansehnliche silberne Patene von erheblich minderer Größe und Güte gegenüber der ursprünglichen.

Soweit das „Schandregister“!

<sup>\*</sup> Die Kasel ist das oberste Gewand, das der *Priester* beim Meßopfer trägt, während die Dalmatika, ein Gewand von gleichem Stoff wie die Kasel, vom *Diakon* als oberstes Kleid getragen wird. Einen solchen Satz von Meßgewändern, bestehend aus Kasel und 2 Dalmatiken, nennt man eine *Kapelle*. Sie ist aus kostbarem Stoff, meist aus Seide oder Brokat, angefertigt und findet Verwendung bei einem feierlichen Levitenamt. Das hier angeführte, Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts von Helzaeus angeschaffte wertvolle Meßornat gehört auch heute noch zum Kirchenschatz, wie es in „Rheinische Kunststätten“, Heft 6 und Heft 82 zu lesen ist. Die Behauptung, daß diese aus bordeauxrotem Samtbrotat bestehende Kapelle von Cyriax stamme und bei der Säkularisation an die Pfarrkirche gefallen sei, ist allerdings unrichtig und entbehrt jeglichen Nachweises. Es existiert vielmehr ein sehr genaues Inventarverzeichnis aller bei der Auflösung der Propstei vorgefundenen „Geraide“ (Geräte)<sup>10</sup>, darunter ein spezielles, die Propstei-Kapelle betreffendes. Und in diesem Sachverzeichnis sind an Gewändern lediglich „zwey alte Kaselen und zwey Alben mit Humeralien“ aufgeführt; diese aber lassen sich auch bei großzügigster Auslegung mit dem kostbaren Meßornat nicht identifizieren.

Doch nun wieder zurück zu Helzaeus, der ja noch in Overath ist. Darüber wundert sich allerdings selbst der Generalvikar in Köln. Dieser schreibt nämlich am 24. 2. 1709<sup>11</sup> an den Dechant, er habe erfahren, daß Helzaeus noch immer seine Pfarrfunktion ausübe und sogar Nichtpfarrangehörige getraut habe, obgleich das Dekret zu seiner Suspendierung längst zugestellt sein müßte. (Tatsächlich hat Helzaeus am 19. 1. 1709<sup>12</sup> den Korporal Andreas Becker mit der tugendsamen Maria Hupertz aus Deutz in der Pfarrkirche Overath getraut.) Der Dechant solle nunmehr umgehend den Pastor mit dem Dekret vertraut machen, in 8 Tagen erwarte man in Köln Vollzugsmeldung! Diese erstattete Dechant Servatius Kriffm am 8. 3. 1709<sup>13</sup>, aber nicht etwa so, wie ein selbstgefälliger Pharisäer einen Sünder zu verdammen pflegt, sondern in Form einer rührenden Verteidigungsschrift, wengleich in aussichtsloser Sache.

Der Dechant berichtet zunächst, daß der Pastor Helzaeus wegen starker Schneefälle, Hochwassers und eingestürzter Brücken gar nicht eher zur Entgegennahme des Dekrets nach Menden habe kommen können. Jetzt aber habe er als reuiger Sohn vor ihm gestanden, der unter Tränen gelobte, sich allen Anordnungen zu fügen; er bitte lediglich noch darum, ihm zu gestatten, Pfarrhaus und Kirche erst *nach* Ostern aufgeben zu dürfen mit Rücksicht auf die alten, untröstlichen Eltern und im Hinblick auf das Osterfest mit den durchzuführenden Prozessionen in der Karwoche, die keinem anderen vertraut seien sowie auf die Verwahrung unter den Pfarrkindern, wodurch die Osterkommunion gefährdet sein könnte. Dies alles befürwortet der Dechant in seinem Bericht, nicht zuletzt unter Berufung auf Aussagen von Kirchenvorstandsmitgliedern, die bezeugen, daß der Pfarrer

seit der letzten Visitation im August vorigen Jahres ein anderer Mensch geworden sei und seinen Pflichten als Pfarrer ohne Beanstandung nachgekommen sei. – Die Bitte um Aufschub hat aber anscheinend nichts gefruchtet, denn am Rande des Schreibens vermerkt der Generalvikar mit Datum vom 11. 3. 1709 knapp: „Das Dekret ist *unverzüglich* auszuführen!“ So bleibt Helzaeus nichts anderes übrig, als sich zunächst einer ihm auferlegten Buße zu unterziehen. Er geht also ins Kloster, und zwar nach Rösraath, wo er im Konvent des Ordens der Augustinereremiten einige Monate verbringt. Dieses verläßt er am 27. 6. 1709 mit einer exzellenten Beurteilung<sup>14</sup>, die ihm Prior und Subprior des Klosters mit auf den Weg geben: „An Sittenstrenge und Gottesverehrung ist er uns bei unseren festgesetzten Ordensregeln ein Vorbild gewesen!“

Doch was nun?

Am 25. 10. 1710<sup>15</sup> wird der glücklose Pastor nach Köln beordert, wo er „freiwillig“ auf Pfarre und Kirche in Overath verzichtet. Für seinen Lebensunterhalt sorgt man in der Weise, daß der Nachfolger ihm aus den Pfarreinkünften eine jährliche Pension von 50 Reichstalern zu zahlen hat. (s. S. 12)

Schließlich läutet der Gong zum letzten Akt des Dramas, zuvor aber dreht sich das Priesterkarussell beim Generalvikariat noch einmal kräftig. In Porz-Urbach ist *Gottfried* Helzaeus, der Bruder des Overather Pfarrers, Vikar. Die beiden Brüder sollen nun ihre Ämter miteinander tauschen. Johann Gerhard erhält also die Vikarie in Urbach\*, der

\* Genauer gesagt, in Eil. Die Vikarie Eil wurde 1682 als Filiale der Mutterkirche Urbach ins Leben gerufen. Diese hatte in Eil ein Kirchengüthen und eine Kapelle. Der Vikar in Eil hatte sonn- und feiertags in Urbach die

Urbacher Vikar Gottfried – aber nicht die Pfarre Overath. Er wird zwar am 29. 1. 1710<sup>16</sup> nach einem unter dem Vorsitz des Generalvikars abgehaltenen Examen für Overath ordiniert, tritt diese Stelle aber niemals an; dafür sorgte der Pastor Vaeßen in Much mit einem sehr aufschlußreichen Schreiben an den Generalvikar. Man fragt sich, was dieser denn mit der Sache zu tun habe. Nun, dazu muß man wissen, daß es innerhalb der riesengroßen Christianität Siegburg sogenannte Pastorenkongregationen gab. Overath gehörte zur Mucher Kongregation, deren Präses der Mucher Pastor war; insofern fühlte dieser sich unmittelbar für Overath verantwortlich.

Pastor Vaeßen schrieb also am 23. 7. 1709<sup>17</sup> nach Köln, er rate dringend davon ab, den Urbacher Vikar mit der vernachlässigten Pfarre in Overath zu betrauen. Overath brauche jetzt einen guten, vorbildlichen Seelsorger, der körperlich und geistig stark genug ist, eine so beschwerliche Pfarre zu versehen. Gottfried Helzaeus aber sei gehbehindert und könne nicht reiten, was hier, zwischen den Bergen und Tälern des Kirchspiels Overath, unabdingbare Voraussetzung sei. Außerdem lehnten die Pfarrangehörigen ihn ab und drohten, sich seiner mit Hilfe des einflußreichen Herrn von Nesselrode zu erwehren. Aufschlußreich war das Schreiben aber noch in anderer Hinsicht; es enthielt nämlich eine Anreihung massiver Anklagen gegen den bisherigen Pfarrer. Die Gemeinde dulde diesen unter keinen Umständen und in keiner Funktion mehr in Overath. Zu oft habe er Besse-

Frühmesse zu zelebrieren (daher Frühmesser, Primitivario) und in Eil mittwochs und sonntags eine Messe zu lesen; ferner die Kinder zu unterrichten und Sorge für die Erhaltung des Güthens zu tragen<sup>17</sup>.

rung gelobt und sei immer wieder rückfällig geworden. Der frühere Vikar Venedey sei wegen des unwürdigen Lebenswandels des Pastors so erbost gewesen, daß er ihm einmal nachts nach dem Leben getrachtet habe. Sodann werden skandalöse Frauenaffären ziemlich detailliert beschrieben, die wiederzugeben der Anstand verbietet. Auch wachse in seinem Hause ein Knäblein auf, dem er mit väterlicher Liebe zugegan sei, und alle glauben, daß er der Vater sei.

Gottfried Helzaeus wurde also nicht Pastor in Overath, sondern nach einjähriger Aushilfsseelsorge, mal hier mal da, am 14. 1. 1711<sup>18</sup> mit der Pfarre in Happerschoß betraut und der Happerschosser Pastor Otto Sutorius im November 1710 (nicht 1713!) mit der Overather<sup>20,21</sup>.

Spätestens an dieser Stelle scheint ein klärendes Wort zu den so fremd klingenden Namen „Helzaeus“ und „Sutorius“ angebracht. Beide Herren waren in Wirklichkeit Urrheinländer und hießen „Hammacher“ und „Schuhmacher“. Sie haben lediglich das getan, was bei „Studierten“ damals Brauch war, nämlich ihre Namen gräzisiert bzw. latinisiert (Helze = Hamen oder Haam, auch Kummel genannt, ist das gekrümmte Halsgeschirr des Pferdes; sutor ist der Schuster). Nach damaliger Sitte würden die derzeitigen Pfarrer von Overath, Vilkerath und Heiligenhaus heute „Sartorius, Pistorius und Fabri“ heißen.

Aber noch dreht sich das Karussell, ja es kommt jetzt erst recht in Schwung. Wir erinnern uns, daß der Vikar Heinrich Venedey 1695 Pastor in Hohkeppel wurde. Im September 1709<sup>22</sup> übernimmt er – so unglaublich es klingt – die Pfarre Urbach! Und damit ist das alte Gespann wieder zusammen, als Jo-

hann Gerhard Helzaeus Ende 1710 in Urbach eintrifft, nur mit umgekehrtem „Vorzeichen“, der frühere Pastor als Vikar, der frühere Vikar als Pastor. Böse Ahnungen mögen den Leser beschleichen. Ob diese Entscheidung wohl richtig war? Ob das Kriegsbeil zwischen den Heißspornen von damals endgültig begraben ist oder nicht? Schließlich sind beide jetzt gestandene Männer, beide Mitte der Vierzigerjahre.

Hier führt sie das Schicksal nun zum 3. Mal zusammen, nachdem ihr priesterliches Zusammenwirken in Overath an der Unbeherrschtheit des einen gescheitert war und nachdem sie sich von der vorpriesterlichen Zeit her kennen mußten, denn beide wurden im gleichen Jahr (1688) in Köln zu Subdiakonen geweiht<sup>23</sup>. Ein gestandener, selbstsicherer Mann war aber nur noch der Pfarrer Heinrich Venedey. Johann Gerhard Helzaeus, der Vikar, war ein gebrochener Mann, der sein selbstverschuldetes Mißgeschick nicht verwenden konnte und seinen Kummer im Alkohol ertränkte.

Venedey hatte die Demütigungen von damals nicht vergessen; nun war er am Zug nach dem alttestamentlichen Grundsatz „Aug' um Auge, Zahn um Zahn“.

Nachdem er 5 Jahre lang seines Amtes in Urbach gewaltet hatte, ging seitens der Kirchengemeinde eine Klageschrift über ihn bei der vorgesetzten Behörde ein. Dies ist nichts Ungewöhnliches; in jeder Gemeinde gab und gibt es Schächchen, denen auch der beste Hirte mißfällt und dem man mal eins auswischen möchte. Besagter Anklagekatalog aus dem Jahre 1714<sup>24</sup> beinhaltete 14 Vorwürfe über Vorkommnisse aus den letzten Jahren, zu denen der Pastor öffentlich vor einer kirchlichen Kommission Stellung nehmen mußte. Die meisten davon konnte er elegant und souverän

entkräften. Punkt 7 aber handelt von einer uns interessierenden „Nacht- und Nebel-Aktion“, die uns sowohl in der Anklageschrift als auch im Visitationsprotokoll erhalten ist. Danach kam der Pastor eines Abends zu Pferd mit seinem Knecht von einer Beerdigung vom Hause Lützenrath, als ihm bei Meerhausen der Vikar begegnete. Der Pastor sei vom Pferd abgestiegen, habe dasselbe seinem Knecht Hermann Schmitz übergeben und „also unschuldiger weis den Vicarius Helzaeus mit seinem Reitstock schwarz und blau zerprügelt und so erbärmlich zugerichtet, daß

Er Vicarius seine Kleider im Dorf Eyll ausgezogen und sich besichtigten lassen“.

Bei der Vernehmung schildert der Zeuge Hermann Schmitz den Vorgang wie oben, schwächt aber (aus Furcht oder gegen ein Schweigegeld?) ab, „weilen aber zumahlen dunkle nacht gewesen, habe er zwar nit gesehen, daß erwähnter Vicarius von ihm Pastoren gebrügelt worden, hätte aber aus den schlägen undt geschrey ein solches wohl annehmen können; der Schöffe Thomas Brodteßer hätte gesehen, daß schwarz und blau über den leib gewesen“.

„... und den Vicarius mit seinem Reitstock zerprügelt.“



Und was sagt der Angeklagte?

Herr Pastor leugnet, daß er den Vikar geschlagen habe; „er Vicarius, wäre dem Sauffen zugethan gewesen, hätte also gantz besoffen von vielfältigem fallen können ahn leib beschädiget worden, wie er das zuweilen nit anderß all ein beest uff gaßen und straßen ihn liegend gefunden“.

Diese Darstellung wurde ohne Einspruch akzeptiert, ja man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Kommission geradezu erleichtert über diesen Ausgang war, denn ein Eingeständnis hätte unweigerlich die Neuauflage der Helzaeus'schen Tragödie zur Folge gehabt.

Der endgültigen Wiederherstellung seiner Ehre aber setzte Pastor Venedey selbst die Krone auf, indem er am Schluß der Verhandlung feierlich Protest einlegte gegen die ungeheuerlichen, unwahren Anschuldigungen, und gegenüber den gewissenlosen Denunzianten nun seinerseits die Anwendung entsprechender Rechtsmittel androhte (was aber nie geschah).

In Urbach war die Welt wieder heil.

Quellennachweis

Abkürzungen:

AEK = Archiv des Erzbistums Köln

GVP = Generalvikariatsprotokolle (im AEK)

HSIAD = Hauptstaatsarchiv Düsseldorf

1. HSIAD, Jül. Berg II, 976
2. HSIAD, Jül. Berg II, 976
3. Pfarrarchiv St. Walburga, Overath
4. Pfarrarchiv St. Walburga, Overath
5. Gemeindearchiv Overath, „Ältere Gemeindeakten 1702–1708“, Auszug aus Nr. 0–15
6. AEK, Dec. Siegburg 12, Overath 1
7. AEK, Dec. Siegburg 12, Overath 1
8. AEK, Dec. Siegburg 12, Overath 1
9. AEK, Dec. Siegburg 12, Overath 5
10. HSIAD, Jül. Berg II, 6242
11. AEK, Dec. Siegburg 12, Overath 1
12. AEK, Dec. Siegburg 12, Overath 1
13. AEK, Dec. Siegburg 12, Overath 1
14. AEK, Dec. Siegburg 12, Overath 1
15. AEK, GVP 1710
16. AEK, GVP 1710
17. Pfarrarchiv Urbach, Nr. 68
18. AEK, Dec. Siegburg 12, Overath 1
19. AEK, GVP 1711
20. HSIAD, Jül. Berg II, 976
21. AEK, GVP 1710
22. AEK, GVP 1709
23. AEK, Protoc. Sulfraganeatus, 1680–1693
24. AEK, Dec. Tuit. 18, Urbach Nr. 2

## „Und Sieger seid ihr doch!“

Die Pfarrjugend im 1. Weltkrieg

von Andreas Heider

Im Juli 1914, während das alte Europa Ferien machte, unter der scheinbar ruhigen und friedlichen Fassade aber eine fieberhaft tätige Geheimdiplomatie der Großmächte den drohenden Konflikt nicht mehr aufhalten konnte oder wollte, unternahmen die Mitglieder der Overather Pfarrjugend, der Jünglingskongregation, einen Sommerausflug nach Lindlar. Für viele sollte es der letzte sein. Am 1. August erklärte Deutschland dem russischen Zaren, am 3. August Frankreich den Krieg. Am 5. August schließlich trat der Kriegszustand mit England ein; der Erste Weltkrieg hatte begonnen. Seine Auswirkungen machten sich in jedem Dorf sofort bemerkbar: im August befanden sich bereits über 200 Mitglieder der Overather Jünglingskongregation an der Front. Das einst blühende Vereinsleben war erloschen und die angesparte Reisekasse wurde wieder ausbezahlt. In einer ihrer ersten Vorstandssitzungen nach Kriegsausbruch beschlossen die Daheimgebliebenen unter Leitung des Vereinspräses, Vikar Adolf Horion, die Verbindung mit ihren Freunden in den Schützengräben aufrechtzuerhalten. Es wurden Sammlungen in der Gemeinde durchgeführt, von deren Erlös Pakete mit Lebensmitteln und Tabak an die Front gesandt wurden. Als besonders gefragt erwies sich bei den Soldaten Lektüre aus der Heimat. So wurden von April 1915 an regelmäßig 270 Exemplare der „Aggerthaler Zeitung“, eines Overather Lokalblattes (Kopfblatt der „Bensberger Zeitung“), an die Soldaten verschickt. Durch viele eigene Beiträge versuchte die Kongregation, dieses Blatt aktuell und die Bezugskosten niedrig zu halten. Nach Jahresfrist wurde die Lieferung jedoch von der Agger-

thaler Zeitung wegen akuten Papiermangels gekündigt. Durch die Gründung einer eigenen Zeitung, der „Heimatgrüße an die Overather Krieger“, suchte man Ersatz zu schaffen, und so entstand von Juni 1916 an unter der Schriftleitung von Vikar Horion im Bonner Rhenania-Verlag monatlich je eine Ausgabe, deren Beiträge von Overather Bürgern selbst geschrieben wurden. Es folgten bis 1918 33 Nummern, die schließlich alle im Feld stehenden Overather Soldaten ständig mit Nachrichten und Neuigkeiten aus der Heimat versorgten. Wie stark das Echo unter den Frontkämpfern war, mag die Zuschrift eines Soldaten an die Redaktion aus dem Jahre 1916 belegen: „Mit Stolz sehe ich auf diesen ersten Heimatgruß, die erste derartige Schrift, die mir im Felde begegnet. Kameraden aus Engelskirchen, Gummersbach, Bensberg und Köln interessieren sich dafür. Fortan aber werden diese Grüsse ganz besonders das Band der Einheit und Liebe in unserer Kongregation knüpfen . . .“. — Der Einsatz der Kongregation war eindrucksvoll. Er erstreckte sich auch nicht bloß auf die eigene Zeitung. Jeden Montagabend versammelte sich das Packkollegium in der Vikarie auf der Kemenate, wo in der Regel bis 22 Uhr kräftig gearbeitet wurde, um zahlreiche Pakete und Briefe an die Front fertigzustellen. Neben den kath. Jugendkongregationen half hierbei auch der sog. Vaterländische Frauenverein mit. Verschickt wurden neben den „Heimatgrüßen“ religiöse Literatur, Postkarten und Rosenkränze. Daneben erstellte man ein Adreßbüchlein „Die Overather im Kriege“. Bis 1916 konnten 35 000 Briefe und 50 000 Karten an die Soldaten verschickt werden. Einmal

Vor der alten Vikarie. Im Hintergrund Vikar Horion.

## Fertig! Abfahren!



### Abfahrt der „Heimatgrüße“ von der Kemenate.

Wer pünktlich seine Adressenveränderung mitteilt, bekommt auch pünktlich seine „Heimatgrüße“.

pro Monat wurden Pakete versandt, bis 1916 insgesamt 3800 Stück. Als Inhalt wählte man meistens Tabakwaren und Lebensmittel. Vikar Horion schrieb dazu in der 1. Nummer der „Heimatgrüße“: „Im ersten Kriegswinter haben wir zweimal eine Sendung von über 100 Pfund feinsten Mettwurst versandt, was einem heute schon ganz märchenhaft vorkommt . . . Es war einmal. Unsere beiden Sendungen mit Apfelkraut im Winter haben auch bei den Soldaten große Freude hervorgerufen. Über 550 Pfd. Apfelkraut waren von unseren rührigen Vorstandsmitgliedern dazu ge-

sammelt worden. In Zukunft werden wir leider diesen Versand etwas einschränken müssen . . . Für eine Sendung von 250 Paketen müssen wir jetzt, wenn wir auch weiterhin „Qualitätsware“, d. h. einigermaßen rauchbares Material liefern wollen, mindestens 550–600 Mark anlegen, und das kann unsere Kasse trotz aller Opferwilligkeit der Overather nicht leisten, besonders, da wir auch die Druckkosten dieser „Heimatgrüße“ zu tragen haben.“ Daneben hatten sowohl die Jungfrauen- als auch die Jünglingskongregation, die ja gemeinsame Konten für das Ersparte

Packkollegium des  
Vaterländischen  
Frauenvereins

## Kriegsfürsorge des Vaterländ. Frauenvereins Abteil. Overath.



Frau Ehe J. Horion, Ad. Vehrlein Wener, Ad. Edlerherr, Frau S. Schwarzbroich, Frau C. Gassenbach, Frau Apotheker Krämer, Ad. Vehrlein Schwarzbroich, Frau und Herr Bürgermeister Simon, Frau D. Wener.

bei der Overather Darlehnskasse besaßen, den Großteil ihrer Ersparnisse, insgesamt über 10 000 Mark, im März 1916 auf die 4. Krieganleihe verwendet. Durch Sammlungen, Spenden und Eigenmittel brachte die Kongregation trotzdem bis August 1918 die Mittel auf, um die „Heimatgrüße“ monatlich erscheinen zu lassen. Angesichts der gespannten wirtschaftlichen und finanziellen Lage, angesichts Kriegswirtschaft, Ablieferungszwangs der Landwirtschaft, Lebensmittelrationierung, Krieganleihen – noch 1917 bei der 6. Krieganleihe zeichneten die Overather

über 250 000 Mark – und persönlicher Entbehrungen, bezeugte dies eine außerordentliche Opferbereitschaft der Bevölkerung. (Vor welchem ideologischen Hintergrund dies zu sehen ist, soll im folgenden erörtert werden.) Ab September 1918 ist die Zeitung „Heimatgrüße“ nicht mehr erschienen. 2 Monate später kam der Zusammenbruch des Deutschen Reiches und die Novemberrevolution; nach der Euphorie, den Kämpfen, den Opfern und Entbehrungen erfolgte die Ernüchterung. Als die Soldaten nach dem 9. November 1918 nach und nach einzeln oder in kleinen

Sedansfeier in Overath 1917. Festzug auf der Hauptstraße.



Gruppen in Overath eintrafen, hingen Girlanden im ganzen Dorf, und auf einem Plakat über der Hauptstraße in der Höhe des Hauses Dr. Wester stand zu lesen: „Und Sieger seid ihr doch!“ –

Äußerlich war das Overath des Jahres 1918 dasselbe saubere, etwas „verschlafene“, gemütliche und sympathische Dorf wie vor dem Krieg. Damals wurde es nur gelegentlich aufgeschreckt durch ungewöhnliche Ereignisse, so z. B. bei der Durchreise S. M. des Kaisers, Wilhelms II. Nachdem der Dorfpolizist Schwamborn die für ca. eine halbe Stunde später erwartete Ankunft des hohen Besuches auf der Hauptstraße öffentlich ausgerufen hatte, griff alles zum Besen und reinigte und verschönerte nach Kräften. Als S. M. dann eintraf, standen die Overather Spalier, viele Männer, die „gedient“ hatten, sogar in „strammer“ Haltung, und die Schulkinder Josef Mecker und Agnes Krämer sagten dem Kaiser ein Gedicht auf, als er an der Siegburger Ecke anhielt und begrüßt wurde. – Der Kaiser war eine der „Säulen“ im Weltbild des Normalbürgers der sogenannten „guten alten Zeit“. Gott und Kirche obenan, Militär und Obrigkeit, bescheidener Wohlstand, der Glaube an deutsche Werte und Anständigkeit gehörten dazu. Um die „große Politik“ kümmerte man sich wenig, der Nachrichtenfluß war auch eher spärlich. Sozialer Sprengstoff war im ländlich strukturierten Overath nicht vorhanden, Sozialdemokraten und Protestanten gab es kaum. Diese dörfliche Idylle wurde durch den Ausbruch des Krieges abrupt gestört; nun zog der Mangel ein, die Familien bangten um ihre Söhne an der Front, und die Ersparnisse wurden auf die Kriegsanleihen gezeichnet. Die Propaganda der kaiserlichen Regierung fiel deshalb wie überall in Deutschland so auch in Overath auf fruchtbaren Boden.

Der blinde Glaube an die Führung, ab 1916 an Hindenburg und Ludendorff (OHL), schien unerschütterlich. Anzeichen und Belege für diese sog. „Vaterländische Gesinnung“, die zunehmende Schärfe und den Durchhaltewillen finden sich in jeder Nummer der „Heimatgrüße“. Deutlich wird die politische Naivität und völlige Unkenntnis der Vorgänge innerhalb der Staatsführung, wenn es heißt, daß es undenkbar sei, „... daß von irgendeiner Seite der Segen unserer starken Monarchie wieder verkannt werden sollte, der wir ja die Herrlichkeit unseres Heeres verdanken“ (tatsächlich seit September 1916 faktische Militärdiktatur der Obersten Heeresleitung, OHL). „Deshalb wird man auch aufhören, die angeblich freien Staatseinrichtungen unserer Nachbarn zu preisen, nachdem man sehen konnte, wie wenig sich die demokratische Republik und das vom parlamentarischen Regiment unterjochte Schattensystem England bewährt hat“. (Hier war der Wunsch Vater des Gedankens.) Das Ziel des Ringens, ein sogenannter Siegfriede, wurde der Bevölkerung von der gesamten bürgerlichen Rechten eingehämmert und wurde auch in den „Heimatgrüßen“ entsprechend wiedergegeben: „Für unser wirtschaftliches Leben bedeutet ein siegreicher Friede die Entfesselung welterobernder Kraft . . . Wir wollen unsere Kolonien behaupten und mehren, die ganze Welt soll uns offen stehen“. Die deutschen Tugenden wurden beschworen: „... die alte deutsche Treue, das strenge Pflichtbewußtsein, der Ernst der Lebensauffassung, der schlichte und gerade Sinn, die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, der Mut, der die Furcht nicht kennt, und Gottesfurcht und Gottvertrauen“. Offensichtlich war man davon überzeugt, daß dies ausschließlich deutsche Tugenden waren, daß der Krieg eine gerechte Sache war



# Heimatgrüße

## an die Overather Krieger

Herausgegeben von der Jünglings-Kongregation Overath. • Schriftleitung: Viktor Horion, Präses.

Tapfer und treu! Nr. 2 Overath, im Juli 1916

Im Felde vor Arras.

## Drei tapfere Overather Jungens

Mitglieder des Jünglingsvereins und Ritter des Eisernen Kreuzes.





Untersoffizier Johann Worngefer, Wästerhöhe,  
Untersoffizier Johann Müller, Cyriax,  
Geleiter Ferdinand Schulte, Overath.



und Gott auf deutscher Seite stand. Dies klingt auch in einer Ansprache an, die Bürgermeister Christian Simons 1917 anlässlich einer „patriotischen Kundgebung“ am Sedanstag gehalten hatte: „... Gegen 5 Uhr ordnete sich der Festzug am Steinhof. Die Schüler waren vollständig erschienen mit ihren Fahnen... Unter Vorantritt der Becherschen Musikkapelle und des Kriegervereins... marschierte der Festzug durch den Ort zum Burgerberg, wo das Kriegerdenkmal in sinnvoller Weise bekränzt war. Zunächst sangen die Schulkinder das Kriegslied: „Geleite unsere Heere“... Dann bestieg Herr Bürgermeister Simons... die Rednertribüne auf einer Anhöhe im Gehölz und sprach über „Sedan in der Vergangenheit“. Selbstsucht und Neid, so sagte er, Haß, Ländergier und Lüge hätten einen Kreis von Feinden um Deutschland gesammelt. Die Deutschen wären gottesfürchtig, sparsam, strebsam gewesen. Die patriotische Rede gipfelte in der Warnung: „Wer über alles in dieser ernsten Zeit schimpft und räsontiert, der fällt unseren Helden da draußen in den Rücken... der ist ein Waschlappen und Verräter“. Nach der Rede des Bürgermeisters wurde die 'Wacht am Rhein' gesungen, Lehrer Christoph Schmitz hielt eine weitere Rede, dann folgte das Deutschlandlied und ein Gebet, sodann ging es zurück ins Dorf. – Für heutige Leser der „Heimatgrüße“ schwer zu verstehen ist die Inanspruchnahme der Religion durch die Propaganda. So wurde folgende Aussage des Bischofs von Rothenburg abgedruckt: „Seinem innersten Wesen nach ist jeder gute Soldatentod ein vollwertiges, schönes, großes und erhabenes Sterben. Guter Krieger ist nicht bloß menschlich schön und erhaben... Er wird zum heiligen Sterben, bestrahlt und verklärt von der Religion“. Ab 1917 wird die Friedenssehnsucht immer stärker spürbar, wenn

auch der Siegeswille ungebrochen ist. Die neue Hoffnung heißt uneingeschränkter U-Boot-Krieg. „Darum, ihr Landratten...“, schreibt ein Overrather Matrose der Redaktion, „rechnet und zählt die Zahl der Tonnen, die von unseren U-Booten tagtäglich zum Meeresgrund befördert werden, freudig mit uns zusammen“; (der uneingeschränkte U-Boot-Krieg führte zum Kriegseintritt der USA). Und immer wieder Aufrufe: Zeichnet die Kriegsanzleihe! – Neben Abhandlungen religiösen oder patriotischen Inhalts finden sich in den „Heimatgrüßen“ Overrather Nachrichten (z. B. Zivilstand), Heimatkundliches, Fotos und Gedichte. Einen sehr breiten Raum nehmen Berichte von und über Soldaten ein (z. B. Etappenerlebnisse, seltener Frontberichte wegen der Zensur), Nachrichten über Verwundungen, Erkrankungen, Beförderungen und Auszeichnungen. Und in jeder Ausgabe Todesanzeigen von gefallenen Soldaten. „Starb den Heldentod fürs Vaterland“ oder „Gefallen auf dem Felde der Ehre“ heißt es da. Liest man daraufhin die vielen selbstgereimten „Heldengedichte“, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die braven Schreiber gar nicht wußten, über was sie in Wirklichkeit schrieben. – Die vielen hundert Kriegsteilnehmer unserer Gemeinde, Überlebende und Gefallene, wurden verzeichnet in einem von Franz Becher seinerzeit angeregten und von Bürgermeister Simons angefertigten „Eisernen Buch“, welches im Gemeindearchiv einzusehen ist. Wir können heute nur ahnen, wie die Überlebenden, die 1914 den Freundeskreis der Junglingskongregation verließen und im November 1918 besiegt die Heimat erreichten, die schrecklichen Erlebnisse der Materialschlachten verarbeitet haben und welche Lehren sie daraus zogen. Denn Sieger waren sie gewiß nicht.

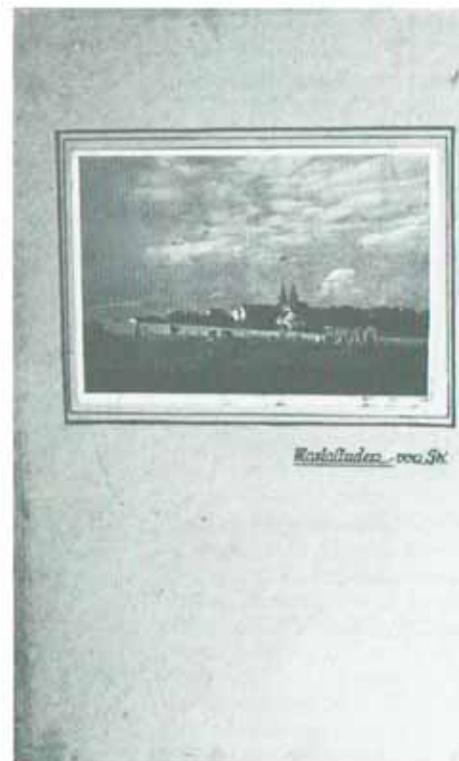
## Die Jahre 1925–1939 im Spiegel der Schulchronik Marialinden

Eine Schulchronik als zeitgeschichtliches Dokument – Auswahl

von Renate Hallet

„Schul-Chronik für die Volksschule Marialinden“ steht auf dem Etikett des schwarzen, mit Leinenrücken und -ecken versehenen Bandes. Ein separat eingeklebtes Titelblatt ergänzt, ebenfalls kunstvoll mit Tusche geschrieben: „Begonnen am 1. April 1926 von dem Schulleiter H(einrich) Weber“.

Nur noch 11 von 144 leicht vergilbten linierten Blättern sind unbeschrieben – die Eintragungen erfolgten lückenlos vom genannten bis zum heutigen Tage durch den jeweiligen Schulleiter. Heinrich Weber (1891–1959) wirkte von 1926 bis 1957 an der Marialindener Schule. Biographie und Verdienste des



bis heute unvergessenen Pädagogen sind nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrags. Am Beispiel seiner Aufzeichnungen im genannten Zeitraum zeigen sich Wechselwirkung von Schule, Kirche und dörflicher Lebensgemeinschaft sowie die ab 1933 zunehmenden politischen Einflüsse.

Die Aussagen des Lehrers während der Zeit des Nationalsozialismus dokumentieren Vorgänge und Veränderungen und sind in der Chronik glücklicherweise nicht – wie es häufig geschah – vernichtet worden.<sup>1</sup>

Die Auswahl der Zitate erfolgte nach schulischen, heimatgeschichtlichen und volkskundlichen Aspekten.

Der 1925 beginnende Straßenbau Overath–Much findet eingangs besondere Beachtung. Die Anschlußstrecke Eulenthaler Str./Vilshoven wurde im Oktober 1926 dem Verkehr übergeben, die Strecke Overath–Much dem PKW-Verkehr am 1. 5. 1927. Ab 20. 5. 1927 verkehren die Postautos in der Hauptsache auf der neuen Straße. Am 7. 7. 1927 übergibt Wohlfahrtsminister Heinrich Hirtsiefer die neue Straße feierlich dem Verkehr. Die Kinder hatten schulfrei und nahmen durch Aufstellung an der Straße an der Besichtigung teil. Jedes Kind erhielt eine Denkschrift. Am 1. 9. 1927 richtete die Reichspost eine Schnellverbindung zwischen Köln und Much ein.

14. – 19. 3. 1923 nahm Lehrer Weber an einem Obstbaulehrgang in Ahrweiler teil.

12. 8. 1927: Heute ging hier entsetzliches Hagelwetter nieder. Nach einer ca. ¾stündigen Dauer lag der Hagel 30–60 cm hoch. Es war wie im Winter. Auf unseren Haferfeldern wurde der Schaden bis 95 Prozent geschätzt. In Overath hatte das Unwetter eine große Überschwemmung im Gefolge.

22. 8. 1927: In der Kirche begannen die Arbeiten zur Ausschmückung des Chores. Die Arbeiten werden ausgeführt von dem Kirchenmaler Carnot, Köln-Klettenberg. Die Kosten sind (ohne Altar) auf ca. 5000,– Mk veranschlagt und werden aufgebracht durch eine Hausammlung des Pfarrers.

11. – 17. 9. 1927 nahm der Lehrer an einem Ergänzungslehrgang im Obstbau in Ahrweiler teil.

Vom 17. – 19. 11. 1927 fehlten die Kinder aus Groß-Oderscheid wegen schlechter Beschaffenheit ihres Schulwegs. Auf Vorstellung des Lehrers soll für Abhilfe gesorgt werden.

2. 12. 1927: Heute werden die Arbeiten in unserer Kirche, soweit sie die Ausmalung des Chores betreffen, beendet. Anschließend soll der Altar renoviert werden.

26. 12. 1927: Heute wurde die neuerbaute Kapelle in Federath durch Pfarrer Hochscheid konsekriert. Anschließend wurde daselbst das erste heilige Meßopfer dargebracht.

Febr./März 1928: In kaum gekannter Stärke tritt der Winter auf. 13. 2. Polarschnee. Der Kanal der Schule ist zugefroren, ebenso die Wasserleitung. Die Schule holt ihr Wasser am Krankenhaus (bis 12. 4. 28).

17. 5. 1928: Christi Himmelfahrt gingen 34 Kinder mit zur ersten heiligen Kommunion, davon aus der hiesigen Schule 14. Am gleichen Tage wurde zum ersten Male der renovierte Altar in Benutzung genommen.

Am 19. 6. 1928 wurde in unserer Kirche die heilige Firmung gespendet. Am vorhergehenden Sonntag weihte Pfarrer

Hochscheid eine Mariengrotte hinter dem Chor der Kirche ein. In ihr fand Aufnahme die Marienfigur des Hochaltars, die bei der Renovierung desselben einer stülgerechteren Figur hatte weichen müssen.

7. 9. 1929: Der Jugendabteilung des Volksvereins gelang es, von der Kirchengemeinde einen Platz für ihre sportlichen Übungen in Pacht zu erwerben. Der Platz soll gleichzeitig den Schulen zur Verfügung stehen.

29. 12. 1929: Heute hatte die Schule sehr unter einem starken Sturm zu leiden. Die vordere Dachhälfte der Schule wurde teilweise abgedeckt.

27. 1. 1930: Noch kein Winter. Das Geißblatt grünt. Der Rhabarber im Schulgarten hat schon 5 cm lange Blättchen getrieben. In der Pause beobachten wir auf dem First des Schuldaches plappernde Stare.

Am 17. 12. 1930 versammeln sich die Lehrer an den ländlichen Fortbildungsschulen<sup>2</sup> von Overath, Much und Wahlscheid in Overath zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft und kamen zu folgender Entschliebung: „Wir gründen eine Arbeitsgemeinschaft für Lehrer an ländl. Fortbildungsschulen. Infolge der Zugehörigkeit der Teilnehmer zu verschiedenen Schulaufsichtsbehörden und Kreisen kann der Zusammenschluß nur ein freiwilliger sein. Die AG übernimmt die Aufgabe, in gegenseitigem Gedankenaustausch, Vorträgen und Lehrproben der Vertiefung und Fortbildung zu dienen.“ Die Tagungen finden möglichst vierteljährlich statt. Zum Vorsitzenden wählten die Versammelten den Lehrer Weber von Marialinden. Die erste Tagung fand am 14. 2. 1931 statt.

4. 6. 1931: Fronleichnam. Die Schule beteiligt sich an der Prozession und hatte durch einen schönen Altar (anklopfender Heiland) zum äußeren Schmuck mit beigetragen. Nach 18 Jahren beteiligte sich zum 1. Male der neu gebildete Kameradschaftliche Verein (Vorsitzender H. Weber) wieder an der Fronleichnamsprozession mit nahezu 70 Mitgliedern. Er stellt auch aus den unverheirateten Kameraden die Baldachinträger zur Verfügung.

Mit dem 22. 7. 1931 wurde der Rektor von Steinenbrück – Josef Herchenbach – zum Pastor von Marialinden ernannt.

29. 7. 1931: Beginn der Sommerferien. Gemeinsamer Kirchgang und Verfassungsfeier.<sup>3</sup>

17. 9. 1931: Die Eheleute Anton Fischer und Eva Kath., geb. Linder, in Rotfeld begehen unter Teilnahme der Pfarrgemeinde das seltene Fest der Goldenen Hochzeit.

Am 25. 8. 1931 verläßt Pfarrer Hochscheid Marialinden.

13. 9. 1931: Pfarrer Herchenbach wird feierlichst in sein neues Amt eingeführt.

Am 26. und 27. 10. 1931 sank das Thermometer unter Null. Am 28. 10. waren die Fensterscheiben in den Schulsälen mit Eisblumen geschmückt.

11. 11. 1931: Zum ersten Male veranstalten die Kinder unter Leitung der Schule einen Martinszug.

17. 11. 1931: Unter Leitung des Pfarrers und des Lehrers bildete sich eine Caritas-Nothilfe.

17. 11. 1931: Heute begann die Fortbildungsschule. Langer Verhandlungen und Besprechungen bedurfte es, um bei der Notzeit die Schule aufrecht zu erhalten. Erst nachdem sich die Lehrenden

bereiterklärten, den Unterricht in Höhe des Regierungsdrittels (2,50 Mk pro Stunde : 3) zu erteilen, wurde die Weiterführung genehmigt. Neu aufgenommen wurden 7 Kinder, so daß die Klasse 21 Schüler stark ist. Unterricht wird vorläufig erteilt Dienstag und Freitag 17–20 Uhr.

22. 11. 1931: Unser Kirchenchor feiert sein Stiftungsfest und bringt zur Aufführung das Oratorium „Die hl. Cäcilia“. Lehrer Weber übernimmt die lebenden Bilder, an denen sich auch eine Anzahl Kinder beteiligt.

22. 12. 1931: Die Caritas-Nothilfe spendete für Bedürftige die gesammelten Gaben.

19. 3. 1932: Marialinden wird wieder Wallfahrtsort. Infolge einer Stiftung der verstorbenen Frl. Marg. Schumacher konnte der Gnadenaltar neu renoviert und seinem alten Zwecke wieder zugeführt werden.

1. 5. 1932: Nachdem in den letzten Monaten der Keller des Schulhauses ständig unter Wasser stand, wurde heute ein neuer Kellerabfluß fertiggestellt, mit dem hoffentlich das Übel beseitigt ist.

29. 5. 1932: Nachmittags feiert die freiwillige Feuerwehr Marialinden ihr 25jähriges Stiftungsfest. Als Schauübung wird ein Schulbrand demonstriert.

Vom 3.–10. 7. 1932 fand die Festoktav statt. Mit ihr wurde der Wallfahrtscharakter neu begründet. Sie wurde nach alter Sitte mit einer Sakramentsprozession eröffnet. Am folgenden Sonntag erreichte das Fest seinen Höhepunkt. Nahezu 1700 Gläubige beteiligten sich an der Marienprozession, in der zum ersten Male das Gnadenbild mitgeführt wurde. Von auswärtigen Prozessionen waren er-

schienen Steinenbrück und Heiligenhaus, außerdem beteiligten sich an den Kundgebungen die Sturmschar von Overath und die Jungfrauen-Abteilung von Vilkerath.

15. 7. 1932: Die Schulen Marialinden und Eulenthal versammeln sich auf dem Schulhof zu einer Schauausstellung (Kasperle Theater).

3. 9. 1932: Ein Glasbläser aus dem Thüringerwald (Heimarbeiter) besucht die Schule.

10. 9. 1932: Bei Jos. Schumacher bricht ein Großfeuer aus, das die Lagerräume, Scheune, Stallung und Krautpresse einäschert.

11. 11. 1932: Martinsfeier. Etwa 180 Kinder unseres Bezirkes zogen singend durch den Ort. Jedes Kind erhielt einen Weckmann und eine Tüte „Allerlei“. Hierzu hatten beigetragen die Geschäfte Schumacher und Miebach und die „Silberbachs Jäger“, die nach einer erfolgreichen Treibjagd für unsere Kleinen 17,80 Mk spendeten (Silberbach ist Jude). Im Martinszug neu war der von den Schülern und Schülerinnen der Oberklasse gebildete Mundharmonika-Chor.

13. 11. 1932: Nachdem der Kirchenvorstand beschlossen hatte, die für ein Grabmal auf unseren Kriegsgräbern spendeten Gelder (ca. 800,- Mk) ihrem Zwecke zuzuführen, gab der Vorstand des Kameradschaftlichen Vereins, der die meisten Gelder aufbrachte, sein Gutachten ab, das Angebot des Bildhauers Brombach aus Untereschbach anzunehmen.

15. und 16. 11. 1932: Der Lehrer nahm teil an einer „Dorfführertagung“ im katholischen Jugendheim in Altenberg.

1. 12. 1932: Heute fand in Lindlar eine Sitzung der Lehrer an ländl. Fortbildungsschulen des unteren Kreises statt, zwecks Besprechung der neuen Richtlinien. Lehrer Weber wird in die Lehrplan-Kommission gewählt.

8. 12. 1932: Die Marialindener Pfarrgemeinde begeht in einer würdigen kirchlichen Feierstunde ihr 75jähriges Bestehen.

13. 12. 1932: Lehrer Weber übernimmt in der Lehrplan-Kommission zur Ausarbeitung die 3 Unterrichtsgruppen Unser Boden/Der Bergische Wald/Haus und Wirtschaft.

27. 12. 1932: Wir berichten ans Bürgermeisteramt (Stand 1. 1. 1933): 1. Oberstufe 4.–8. Schulj. 69 Kinder, 2. Grundschule 1.–3. Schulj. 65 Kinder, ärztlich zurückgestellt 3 Kinder. Gesamt 137 Kinder. Alle sind katholisch. Keine Gastschulkinder und keine auswärts.

8. 3. 1933: Heute ist auf Anordnung der Regierung schulfrei!

Auf Anordnung der Regierung ist vom 13.–15. 3. 1933 zu flaggen<sup>1</sup> und zwar Schwarz-weiß-rot<sup>2</sup>, Hakenkreuz<sup>3</sup> oder Schwarz-weiß<sup>4</sup>. Wir flaggen „Schwarz-weiß“. (Nachträglich wurde an dieser Stelle ergänzt: „Weil wir keine andere Fahne haben“).

21. 3. 1933: Heute konnte Frl. Scholastika Ludwigs auf eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit als Lehrerin in Marialinden zurückblicken. Auf ihren persönlichen Wunsch hin wurde von einer Feier Abstand genommen.

1. 5. 1933: Nach einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche wurde der 1. Mai erstmals als Feiertag begangen.

Ab 1. 5. 1933 ist die Schule dreiklassig. Folgende Einteilung wurde getroffen:

1. Grundschule
    - a) Unterkl. 1. u. 2. Schulj. 39 Kind.
    - b) Mittelkl. 3. u. 4. Schulj. 48 Kind.
  2. Oberstufe 5.–8. Schulj. 55 Kinder
- Wegen Raummangels muß die neue Klasse vorläufig als Wanderklasse durchgeführt werden. Unter- und Mittelklasse wechseln vor- und nachmittags ab.

1.–9. 7. 1933: Wallfahrtsoktav. Gegenüber dem Vorjahre gesteigerte Beteiligung. 5 Prozessionen. 5000 Kommunionen.

30. 8. 1933: Der Diözesan-Konservator Dr. Schumacher genehmigt den Entwurf des Grabmals für unsere Kriegsgräber.

9. 10. 1933: Abends beobachten wir ein großartiges Naturereignis. Ein Regen von Sternschnuppen ging stundenlang über den Himmel. Die Leuchtbahnen waren meist lang, bisweilen stark glänzend, meist gerade aber auch gewunden und plötzlich in starker Lichterscheinung endend.

1. 11. 1933: Einsegnung des Ehrenmales auf den Soldatengräbern.

18. 1. 1934: Wegen der Reichsgründungsfeier ist heute schulfrei!

19. 11. 1934: Mit 40 Schülerinnen wurde heute die Fortbildungsschule für Mädchen durch Lehrer Weber eröffnet. Lehrerin ist Frl. Ludwigs, die in Fachkunde (Haushalt) unterrichtet. Frl. Nolden übernimmt die Gemeinschaftskunde. Montags und Donnerstags 15–18 Uhr.

22. 12. 1934: An Stelle des Elternbeirates wird die Schulgemeinde gebildet. Elternvertreter: Hebamme Schmitz, Metzger Jos. Altenrath, Wegevorarbeiter Otto Müller.

- 12.-21. 1. 1935: Mission in Marialinden.
- 1. 5. 1935: Feiertag der nationalen Arbeit. Der Unterricht fällt aus.
- 8. 1. 1936: Wir beobachten eine totale Mondfinsternis.
- 5. 3. 1936: Heute begannen im Saale Altenrath die Kurse für die Hauswarte der Untergruppe Marialinden im Reichshelfer-Schutzbund<sup>99</sup>.
- 1. 4. 1936: Lehrer Weber ist 25 Jahre im Schuldienst tätig, davon 22 Jahre im Schulverband Overath.
- 11. 5. 1936: Auf Anregung des Schulamtes soll jede Schule in Verbindung mit der Ortsbauernschaft Flachs anbauen. Wir erhalten 6 Pfund Flachs, die wir teils im Schulgarten säen, teils an interessierte Schüler in kleinen Mengen zur Saat verteilen.
- 5.-12. 7. 1936: In dieser Woche fand die Festoktav in der Kirche statt, die leider immer mehr aus der Öffentlichkeit verdrängt wird.
- 10. 7. 1936: Heute wurde in Overath der neue Bürgermeister Hover in sein Amt eingeführt. Hover ist zugleich Ortsgruppenleiter.
- 8. 9. 1936: Die Kinder des 7. und 8. Schuljahres helfen bei der Flachsernte. Bisher wurden gerupft: bei Wilh. Altenrath, Marialinden, ¼, Morgen, bei Ww. Peter Eschbach, Groß-Oderscheid, ¼ Morgen, bei Anton Eschbach, Groß-Oderscheid, ¼ Morgen, bei Jos. Höck, Siefen, ¼ Morgen.
- 1. 10. 1936: Auf Antrag des Landwirtes Vogel von Siefen ernten wir nach 10 Uhr dessen ½ Morgen großes Flachsfield.

- 30. 10. 1936: Wir liefern den von der Schule und den Kindern angebauten Flachs: 75 kg.
- 4. 12. 1936: Grippe tritt sehr stark auf und fordert unter den älteren Leuten viele Opfer.
- 7. 1. 1937: Beginn des Unterrichts. Da bis heute keine Hilfskraft eingetroffen ist, wird wieder ein zweiklassiger Betrieb eingerichtet. Bestimmend hierbei war neben der Schwierigkeit in der Durchführung der 3. Klasse als Wanderklasse auch die nebenamtliche Tätigkeit der Lehrenden an den ländlichen Berufsschulen. Die Verteilung ist augenblicklich folgende:
  - 1. Grundschule 1.-4. Schulj. 76 Kind.
  - 2. Oberstufe 5.-8. Schulj. 72 Kind.
- 31. 1. 1937: Es sterben viele, meist ältere Leute.
- 14. 4. 1937: Es beginnt in Overath ein Zeichenkurs nach den neuen Richtlinien für interessierte Lehrer. Lehrer Weber nimmt teil.
- 16. 4. 1937: Heute beginnt die ländliche Berufsschule mit 20 Knaben und die Hauswirtschaftsschule mit 37 Mädchen.
- 20. 6. 1937: Nach einer Ermittlung durch die Schulkinder über das Vorkommen von Roßkastanienbäumen wurden für unseren Schulbezirk 30 Bäume festgestellt, davon 16 unter und 14 über 30 Jahre.
- 19. 8. 1937: Mit Schulbeginn übernehmen die Lehrenden der Schule den vollen Religionsunterricht nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten vom 14. 7. 1937 - IIa 1979/37<sup>99</sup>.
- 8. 9. 1937: In Overath beginnt ein Lehrgang für Lehrer und Lehrerinnen an ländl. Berufs- und Haushaltungsschulen, Leiter: Lehrer Weber.

- Teilnehmer wurden bekanntgemacht mit den wichtigsten Geschehnissen aus dem landwirtschaftlichen Leben (bis 22. 9. 37).
- 26. 9. 1937: Beginn der Herbstferien. Gutes Erntewetter für Kartoffeln. Die Ernte ist so gut ausgefallen wie kaum zuvor. Die Leute fahren so viele Kartoffeln heim, daß sie für den Absatz bangen. Allenthalben wurden die Kartoffeln „gestülpt“, d. h. sie wurden mit einer besonderen Vorrichtung am Pfluge aus der Erde gehoben und umgeworfen. Hierdurch wurden die „Scharrer“ er-

- spari, das sind meist Erwachsene, die für ihre Arbeit einen hohen Lohn erhalten. „Stülpen“ ist allerdings nur möglich bei gutem Wetter und trockenem Boden.
- 16. 11. 1937: Zum „Tage der Hausmusik“ brachten die Schüler ihre Instrumente mit: Mund- und Ziehharmonikas, Zither. Wir sangen unsere Lieder zu ihrer Begleitung.
- 8. 12. 1937: Maria Empfängnis. Zum ersten Male ist an diesem höchsten Muttergottesfeiertage Unterricht.

24. 9. 1937. Am 24. Sept. wurden 2 Kinder (1 Kn. u. 1 M.) entlassen.  
 27. 9. 1937. Beginn des Schuljahres 1937/38.  
 Zusammen wurden 15 Neulinge  
 Klassenstand: Grundschule: 72 Kinder  
 Oberstufe: 72  
 Hauswirtsch. 139 Kinder

28. 9. 1937. In der ersten Woche des Schuljahres sind die ersten  
 28. 9. 1937. Heute beginnt die ländliche Berufsschule mit 20 Knaben  
 die Hauswirtschaftsschule mit 37 Mädchen.  
 29. 9. 1937. Heute wurde in Overath der neue Bürgermeister Hover  
 in sein Amt eingeführt. Hover ist zugleich Ortsgruppenleiter.  
 30. 9. 1937. Heute wurde in Overath der neue Bürgermeister Hover  
 in sein Amt eingeführt. Hover ist zugleich Ortsgruppenleiter.  
 1. 10. 1937. Auf Antrag des Landwirtes Vogel von Siefen ernten wir  
 nach 10 Uhr dessen ½ Morgen großes Flachsfield.

Am 24. Sept. wurden 2 Kinder (1 Kn. u. 1 M.) entlassen.  
 27. 9. 1937. Beginn des Schuljahres 1937/38.  
 Zusammen wurden 15 Neulinge  
 Klassenstand: Grundschule: 72 Kinder  
 Oberstufe: 72  
 Hauswirtsch. 139 Kinder

28. 9. 1937. In der ersten Woche des Schuljahres sind die ersten  
 28. 9. 1937. Heute beginnt die ländliche Berufsschule mit 20 Knaben  
 die Hauswirtschaftsschule mit 37 Mädchen.  
 29. 9. 1937. Heute wurde in Overath der neue Bürgermeister Hover  
 in sein Amt eingeführt. Hover ist zugleich Ortsgruppenleiter.  
 30. 9. 1937. Heute wurde in Overath der neue Bürgermeister Hover  
 in sein Amt eingeführt. Hover ist zugleich Ortsgruppenleiter.  
 1. 10. 1937. Auf Antrag des Landwirtes Vogel von Siefen ernten wir  
 nach 10 Uhr dessen ½ Morgen großes Flachsfield.

6. 1. 1938: Marialinden erhält einen Vikar.

Januar 1938: Das winterliche Wetter dauert an. Die ersten fremden Skiläufer finden sich ein. Unsere Kinder rodeln.

24. 1. 1938: Man beobachtet ein Nordlicht.

15. 2. 1938: Das winterliche Wetter ist beständig geworden. Als Neuerung sieht man bei einigen selbstgemachte Skier und so wäre auch bei uns der Grund gelegt zur Ausübung dieser Sportart.

22. 2. 1938: Einige Knaben, die zur Entlassung kommen, benutzen die Berufsberatung in der Schule Overath.

4. 3. 1938: Ein Zauberer, Gedankenleser und Zahlenkünstler besucht die Schule.

10. 3. 1938: Die Schule gehört seit heute der dt. Kriegsgräberfürsorge an und zahlt einen Jahresbeitrag von 3 RM.

12. 3. 1938: Durch einen Funkspruch wurde anlässlich der Vorgänge in Österreich<sup>1)</sup> der Unterricht um 11 Uhr geschlossen.

27. 3. 1938: Zum ersten Male veranstaltet die Schule in der Oberklasse eine Ausstellung. Ausgestellt waren Zeichnungen, Handarbeiten vom 2.–8. Schuljahr. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Handarbeiten der größeren Mädchen und die zeichnerischen Arbeiten früherer Schüler aus den letzten 10 Jahren . . . Aber neben alle diesem bot die Ausstellung einmal ausgiebige Gelegenheit zur Aussprache zwischen den Eltern und den Lehrenden der Schule, die hoffentlich das Band, das Elternhaus und Schule umschließt, immer enger gestaltet.

24. 5. 1938: Der Schüler Wilhelm Altenrath erhält im Aufsatzwettbewerb des Handwerks für seinen Aufsatz „Welches Handwerk mir am besten gefällt“ ein Album („Das deutsche Handwerk“) als Preis.

22. 8. 1938: Die Oberstufe wird mit in die wöchentlich montags von 10–12 Uhr stattfindende Kartoffelkäfersuche eingesetzt. In kleineren Gruppen werden die Kinder den suchenden Landwirten zur Verfügung gestellt.

29. 8.–3. 9. 1938: Lehrer Weber nimmt im Auftrage des Schulamtes an einem Lehrgang für landwirtschaftliche Berufsschulfragen in Kettwig/Ruhr teil.

14. 9. 1938: Heute fand zum ersten Male die zahnärztliche Untersuchung und Behandlung der Kinder durch die Schulzahnpflege des Rhein.-Berg. Kreises statt. Untersucht wurden zunächst die Kinder des 1. und 2. Schuljahres.

2. 10. 1938: Durch Marialinden zieht der von den Landwirten aufgestellte Erntedankzug, der auch diesmal wieder recht originelle Gruppen und Wagen aufwies.

13. 10. 1938: Heute fand die Berufsschülerin Elisabeth Krumbé auf dem Kartoffelfeld ihres Vaters in der „Frankesud“ bei Lorkenhöhe beim Kartoffelausmachen einen Kartoffelkäfer, der sofort der Polizeibehörde Overath übergeben und

„Quittung  
5,- RM“



von der Kommission als solcher erkannt wurde. Die Schülerin erhielt als Anerkennung von der Gemeinde 5,- RM und von dem Kartoffelkäferabwehrdienst eine Brosche (Emaille Kartoffelblatt mit Käfer).

Wortlaut der Quittung: „Fünf RM durch Herrn Lehrer Weber, Marialinden, als Geschenk der Gemeinde Overath für das Auffinden des ersten Kartoffelkäfers auf der linken Aggerseite erhalten zu haben, bescheinigt Marialinden, den 31. Okt. 1938 Elisabeth Krumbé“.

9. 1. 1939: Von 9–10 Uhr wurde den Kindern der Schule von den Polizeibeamten der Gemeinde Overath Verkehrsunterricht erteilt.

17.–19. 1. 1939: Im gesamten Bezirk findet eine Verdunkelungsübung statt. Auch Marialinden ist verdunkelt.

15. 2. 1939: Der Unterricht fällt aus, da die Lehrenden an dem heute in Groß-Oderscheid für die Knaben und in Obergrützenbach für die Mädchen stattfindenden bäuerlichen Reichsberufswettkampf mit tätig sein müssen.

18. 4. 1939: Mit heute wird allgemein die „Deutsche Volksschule“ eingeführt<sup>1)</sup>.

22. 5. 1939: In den Wirtschaftsräumen der ehemaligen Gastwirtschaft v. d. Heiden (vormals Wester-Miebach) ist ein Landdienstlager untergebracht. 25 Jungmänner ziehen alltäglich von hier aus zu den umliegenden Landwirten, um in der Landhilfe<sup>1)</sup> tätig zu sein.

22. 5. 1939: Heute schloß die große Volks- und Betriebszählung, die am 17. 5. begonnen hatte und an der sich die Lehrenden beteiligten mußten.

7. 6. 1939: Nach einer fernmündlichen Mitteilung des Landratsamts bleiben am

Fronleichnamstage die Schulen geschlossen. Geschlossene Teilnahme der Schulen an der Prozession ist untersagt, Einzelteilnahme gestattet.

13. 7. 1939: Knaben und Mädchen der Oberstufe sind den Kartoffelkäferkolonnen zugeteilt und nehmen alle Donnerstage an der Suche teil.

25./26. 8. 1939: Der Krieg mit Polen beginnt. In der Nacht werden die ersten Mannschaften mobilgemacht. Eschbach Philipp und Reiferscheid Peter aus dem Dorf müssen sich um 7 Uhr stellen. Die gemusterten Pferde werden von den Bauern nach Overath geleitet. Sonntag und Montag verlassen Altenrath Josef, Müller Johannes, Houben Josef, Wester Willy, Klug Josef, Rößler Peter, Rottländer Josef und Voßbroich Hubert von den älteren Jahrgängen, Wasser Josef und König Gerhard von den Reservisten die Heimat.

1. 9. 1939: Im Interesse des zivilen Luftschutzes wird die Schule ausgesetzt. Aus dem Schulbezirk stehen 20 Mann an der Front.

6. 9. 1939: auf Anordnung des Herrn Oberregierungspräsidenten beginnt der Unterricht wieder. Die ersten Lebensmittelkarten werden ausgegeben.

11. 9. 1939: Da die Schule keinen Luftschutzraum besitzt, muß der Unterricht wieder ausfallen.

14. 9. 1939: Es findet eine Zählung über den Verbrauch der Vorräte an industriellen Erzeugnissen in der Landwirtschaft statt, an der sich der Lehrer beteiligt. Die Stellung von Anträgen und die Ausgabe der beantragten Bezugsscheine für Textilwaren und Schuhe findet fortan in der Schule statt.

18. 9. 1939: Der Unterricht wird wieder aufgenommen.

23. 9. 1939: Der Feldzug in Polen ist beendet. In der Heimat geht in aller Ruhe jeder seiner Arbeit nach. Bei uns ist es die Kartoffelernte, die im Mittelpunkt steht, und gottlob ist sie so ergiebig, wie wohl kaum eine vorher. Ebenso ist es mit der Obsternte, so daß die Bauern um den Absatz bangen. Diesmal wäre wirklich ein Erntedankfest angebracht.

13. 11. 1939: Heute nahm Lehrer W. an einem Lehrgang für Seidenraupenzucht in Bensberg teil.

19. 11. 1939: Ein furchtbarer Sturm braust über die Heimat. Das Dach der Schule wird beschädigt.

22. 11. 1939: Buß- und Bettag ist auf kommenden Sonntag verlegt. Zur Fertigstellung der Kleiderkarten arbeitet der Lehrer ab heute an den Nachmittagen auf dem Bürgermeisteramt.

26. 11. 1939: Erneuter Sturm und Regen. In der Oberklasse stürzt ein Teil der Zimmerdecke ein. Die Agger ist über ihre Ufer getreten.

3. 12. 1939: In der Kirche wird in Form einer musikalischen Feierstunde die von der Firma Seiffert, Köln, erbaute neue Orgel eingeweiht.

6. 12. 1939: Es werden erstmalig die Kleiderkarten ausgeteilt.

25. 12. 1939: Weihnachten im Nebel. Nach den Feiertagen setzt Schneetreiben ein. Für die Kinder beginnt eine Zeit lustiger Schneespiele. Mit Schlitten, Schlittschuhen und Skiern ziehen sie hinaus. Für sie ist vorübergehend der Ernst des Krieges vergessen. Glückliches Kindsein!

Anmerkungen:

1. Th. Rutt, Overath. Geschichte der Gemeinde, Köln 1980. S. 384.
2. „Fortbildungsschulen sind über das ganze Land verbreitet und sorgen für Befestigung des in der Schule Erlernen bei der nicht mehr schulpflichtigen Jugend... ebenso z. B. Landwirtschafts-, Acker-, Wiesenbau-, Landwirtschaftliche Winterschulen, Garten- und Obstbauschulen, Imkerschulen, versch. Kurse f. Seidenbau u. Bienezucht.“ Brockhaus Konversations-Lexikon, Leipzig 1895. Bd. 13.
3. „Am 1. 12. 1900 wurde in Marialinden u. Eulenthal eine landwirtschaftl. Fortbildungsschule ins Leben gerufen. 40 Schüler erhielten Unterricht in Rechnen, Deutsch, Buchführung, Obstbau, Gartenbau, Landwirtschaft u. Gesetzeskunde.“ Schulchronik von Marialinden 1874–1925.
4. Die Weimarer Verfassung wurde am 11. 8. 1919 verabschiedet und trat am 14. 8. 1919 in Kraft.
5. Anlässlich der Reichstagswahl vom 5. 3. 1933.
6. Erlaß vom 12. 3. 1933 anlässlich des Sieges der nationalsozialistischen Regierung.
7. Flagge des 2. Dt. Reiches.
8. Hakenkreuz seit 1919 Emblem der Nationalsozialisten. Durch Gesetz vom 15. 9. 1935 wurde die Hl. Flagge deutsche Reichs- und Nationalflagge. dtv-Lexikon, München 1947, Bd. 8.
9. Flagge Preußens.
10. 18. 1. 1871 fand die Proklamation Wilhelms I. in Versailles statt.
11. Gemeint ist wohl der „Reichsluftschutzbund“, vgl. Jahrbuch des Rheinisch-Bergischen Kreises 1938, S. 77.
12. Vgl. Rutt, Overath, S. 384.
13. Am 12. 3. 1939 rückten die dt. Truppen in Österreich ein.
14. Vgl. Th. Rutt, S. 384.
15. Arbeitslose Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren, die berufsmäßig nicht landwirtschaftliche Arbeitnehmer waren, wurden durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zur Landhilfe – auf mindestens 6 Monate – in zusätzliche landwirtschaftliche Beschäftigung gebracht (Erlaß vom 3. 3. 1933). Die Teilnahme erfolgte aufgrund freiwilliger Meldung.

# Vom Volksbildungswerk zur Volkshochschule

30 Jahre Weiterbildung in Overath

von Jörg Poettgen

Sicher haben noch viele lebende Overather Bürger die Anfänge des Volksbildungswerkes (VBW) im Jahre 1951 miterlebt. Dennoch ist es schon jetzt schwer, Dokumente aus diesen 30 Jahren aufzutreiben. An schriftlichen Veröffentlichungen gibt es nur wenig, und die darin enthaltenen Informationen sind spärlich.

Der umfangreichste Bericht, geschrieben von Franz Becher in der „Festschrift für die 900-Jahrfeier der Gemeinde Overath“ (1964), umfaßt lediglich eine Buchseite. Dies ist sicher nicht erstaunlich, da zu diesem Zeitpunkt das VBW erst knapp 13 Jahre bestand. Die nächste Darstellung aus dem Jahre 1977 in der Festschrift für die Einweihung des Schulzentrums Cyriax stellt nur kurz die Aufgaben der neugegründeten VHS Overath/Rösrath dar ohne einen historischen Rückblick. Auch die jüngste Veröffentlichung, das umfangreiche Werk von Th. Rutt „Overath – Geschichte einer Gemeinde“ (1980), enthält lediglich eine unkommentierte Teilnehmerstatistik (S. 362), die zudem nicht erkennen läßt, daß es sich bei den Zahlen bis 1976 um Doppelstunden aus der Gemeinde Overath handelt und ab 1977 um Einzelstunden aus den Gemeinden Overath und Rösrath. All dies läßt den Versuch angebracht erscheinen, das Ereignis von 30 Jahren Erwachsenenbildung in Overath (oder wie es heute heißt: Weiterbildung) in seinem Werdeprozeß darzustellen, wobei schon heute dieser Versuch lückenhaft bleiben muß, da das Gemeindearchiv über die Entstehungszeit kaum noch Unterlagen besitzt. Es besteht jedoch die Hoffnung, daß Leser, die wichtige Fakten vermissen, in der Lage sind, die entsprechenden Ergänzungen zu liefern.

## Erwachsene lernen in Overath

### Die Anfänge des VBW

Franz Becher schrieb in seinem Bericht aus dem Jahre 1964: „Die Gemeinde Overath, die als besonders schul- und kulturfreudig bekannt ist, entschloß sich bereits im Jahre 1951, ein „Volksbildungswerk der Gemeinde Overath“ ins Leben zu rufen.

Leider läßt das Gemeindearchiv nicht erkennen, ob und zu welchem Zeitpunkt ein formeller Gründungsbeschuß für ein VBW getätigt wurde. Die ersten näheren Angaben stehen in einem Sitzungsprotokoll des Overather Gemeinderates vom 12. 3. 1952. Hier heißt es:

*Entsprechend dem in der Haupt- und Finanzausschußsitzung am 5. 3. 1952 erteilten Auftrag hat die Verwaltung die Verwendung der dem VBW zur Verfügung gestellten Mittel in Höhe von DM 150,- überprüft. Der Prüfungsbericht wurde verlesen. Bezüglich der Finanzierung wurde berichtet:*

*In dem ersten Wintersemester 1952 läuft der Kursus vom 4. 2. 52 bis 15. 5. 52. Für jedes Fach werden in diesem Kursus 24 Unterrichtsstunden erteilt. Das sind neun mal 24 Stunden = insgesamt 216 Unterrichtsstunden à DM 5,- = DM 1080,-. Die Teilnehmer zahlen je DM 2,50. Von 159 Teilnehmern sind etwa 19 infolge geringen Einkommens freigestellt. Verbleiben 140 Teilnehmer à DM 2,50 = DM 350,- DM 350,-  
Zuschuß der Gemeinde DM 300,- DM 650,-  
Fehlbedarf 430,-*

*Den Fehlbetrag in Höhe von DM 430, – hofft die Arbeitsgemeinschaft von der Regierung und der Landesregierung zu erhalten.“*

Aus diesem Text läßt sich erkennen, daß die Veranstaltungen erst im Februar 1952 begonnen haben. Wer aber weiß, wie umfangreich die Vorbereitungsarbeiten von der Idee über Organisation, Finanzierung und Werbung bis zur Durchführung derartiger Vorhaben sind, wird die Planungen sicherlich bis in die Mitte des Jahres 1951 zurückverlegen können, auch wenn keine exakte Datierung möglich ist.

In diesem Punkt erweist es sich als hilfreich, wenn über die schriftlichen Quellen hinaus noch Mitarbeiter leben, die seit den ersten Tagen tätig waren. Die neun Kurse, von denen das Protokoll berichtet, erstrecken sich auf die Fächer Stenografie und Maschinenschreiben und wurden von Frau Maria Bader erteilt.

Maria Bader, erste Kursleiterin des Volksbildungswerkes



Frau Bader war am 1. 4. 1951 als Lehrerin an die Bergische Realschule Overath gekommen und unterrichtete u. a. die erwähnten Fächer. Diese Fächer gehörten bis in die 60er Jahre zum Lehrplan der Realschule. Die Realschule in Overath war im Jahre 1948 auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Johannes Scharrenbroich gegründet worden. (F. Becher, S. 216, gibt eine ausführliche Darstellung.) Sie war die erste im ganzen Kreis, sogar vor der Realschule Bergisch Gladbach (1950). Damit wurde Overath schon damals attraktiver Schulort für Schüler aus den umliegenden Gebieten. Durch die berufspraktischen Fächer Stenografie und Maschinenschreiben hatten die wenigen Realschüler einen großen Vorteil vor den Overather Bürgern, die fast ausschließlich nur die Volksschule besucht hatten.

So machte denn der Fabrikant und Kreistagsabgeordnete Karl Scharrenbroich (1902–1974), der nicht mit dem o. e. Bürgermeister zu verwechseln ist, den Vorschlag, durch Kurse den Bürolehrlingen seiner Firma und den Overather Bürgern, die nicht die Realschule besuchten, eine bürotechnische Ausbildung zukommen zu lassen. Karl Scharrenbroich konnte für diesen Gedanken Maria Bader gewinnen und hatte offensichtlich auch im Gemeinderat offene Ohren gefunden. Jedenfalls beauftragte die Verwaltung den Gemeindebeamten Hans Billstein, die Durchführung dieser Kurse über die Bildung eines Volksbildungswerkes zu organisieren.

Es läßt sich somit sagen, daß die Realschule auslösendes Element für die Einrichtung eines VBW wurde. Damit war Overath wie bei der Errichtung der Realschule wegweisend im Rheinisch-Bergischen Kreis, wenn man von der seit den 30er Jahren bestehenden VHS Bergisch Gladbach absieht. Denn kein VBW wurde früher gegründet.

Die Verbindung zwischen Realschule und VBW kam ferner dadurch zum Ausdruck, daß diese Kurse in den Räumen dieser Schule durchgeführt wurden. Die Realschule, die ja erst wenige Klassen umfaßte, befand sich damals in dem Gebäude Hauptstr. 10, in dem heute das Sozialamt seinen Platz hat. Auf Betreiben des Hauptlehrers Franz Schneider wurden ferner Kurse in der Schule Steinenbrück veranstaltet.

#### *Die weitere Entwicklung*

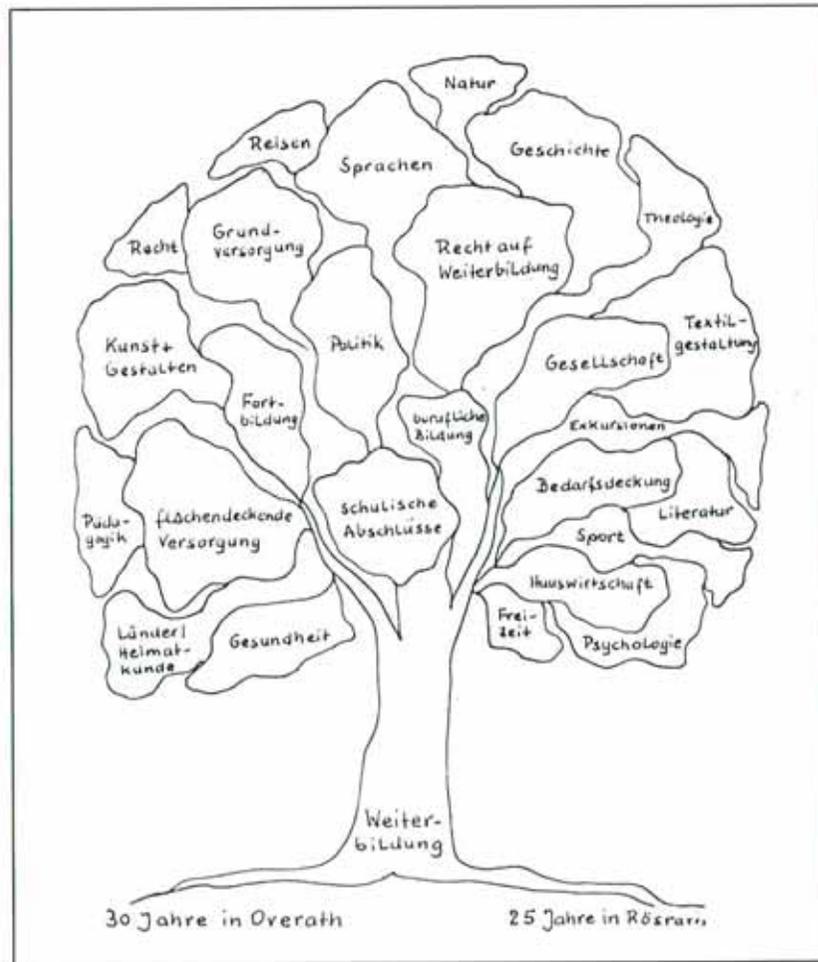
Nach dem erfolgreichen Start entwickelte sich das VBW in den 50er Jahren immer weiter, so daß Rat und Verwaltung der Gemeinde im Jahre 1958 überlegten, die Leitung des VBW in pädagogische Hände zu legen. In Dr. Josef Weber, ebenfalls einem Lehrer der Realschule, der ein Jahr vorher nach Overath gekommen war, fand sich dafür eine geeignete Persönlichkeit. Auch über diese Zeit finden sich im Gemeindearchiv keine Unterlagen in Form von Programmen oder Teilnehmerlisten. Lediglich aufgrund von Presseberichten ist es möglich, einen ungefähren Überblick über den Umfang der damaligen Angebote zu erhalten. Nach wie vor sind an Kursen die Veranstaltungen von Maria Bader in Stenografie und Schreibmaschine Bestandteil der lehrgangsmäßigen Angebote: Im „Kölner Stadtanzeiger“ vom 19. Sept. 1958 heißt es: „Die Sprachkurse sehen vor: Englisch und Französisch für Anfänger und Fortgeschrittene. Weiter sieht das Programm einen Gymnastikkursus und einen Fotokursus vor.“ Es gibt keine Unterlagen darüber, ob und wieviele der letztgenannten Kurse durchgeführt wurden. Daß diese Bereiche damals noch ungesichert waren, zeigt ein Hinweis im Programm von 1964/65, wo bei den Englischkursen der Zusatz steht: „falls sich genügend Teilnehmer melden.“

Dies läßt sich über die Arbeitskreise, in denen Vorträge über „allgemeinbildende“ Themen zusammengefaßt waren, genauer sagen, da über diese Veranstaltungen oft in der Presse berichtet wurde. 1958 gab es solche Vorträge über „Mensch und Welt“, die engere Heimat oder Ferne Länder wie auch über kulturelle Themen. Diese Abende waren in der Regel von 30 bis 70 Personen besucht. Den Abschluß des Semesters bildete ein „Offenes Singen“.

Ein erneuter Wechsel wurde 1963 erforderlich, als Dr. Weber als Leiter an die Realschule nach Werl ging. Zum drittenmal war es ein Lehrer der Bergischen Realschule Overath, der dem VBW seinen Stempel aufdrückte: Josef Kurschilgen, stellvertretender Schulleiter.

Von diesem Zeitpunkt an bietet das Gemeindearchiv einen fast lückenlosen Einblick in die Entwicklung des VBW, die an dieser Stelle nur kurz skizziert werden kann. Kernpunkt der Kurse sind immer noch die Angebote in Stenografie und Maschinenschreiben von Maria Bader. Hinzugekommen sind Veranstaltungen über Buchführung (T. Kurschilgen) und Gymnastik (Chr. Prediger) sowie zwei Sprachkurse. Neben diesen Kursen wird das Angebot von Arbeitsgemeinschaften und Vorträgen ausgeweitet, die vor allem mit Lichtbildern von Kunst- und anderen Reisen berichten. Diese Vorträge führten zu einem weiteren Ausbau der Studienfahrten, die in der Folge einen festen Bestand im Programm des VBW bildeten.

Weitere kulturelle Einzelveranstaltungen waren Aufführungen von Tournée-Theatern und Konzerte. Neben der Zunahme der Kurse und Veranstaltungen vollzog sich auch eine räumliche Ausweitung. Durch den Neubau der Realschule auf dem Klarenberg im Jahre 1961 wurden die dortigen



Der Bildungsbaum zeigt die vielfältigen Aufgaben der Volkshochschule nach dem Weiterbildungsgesetz.

Klassenräume sowie die Turnhalle genutzt. Ferner fanden Veranstaltungen in Heiligenhaus, Marialinden und Wilkerath, ja sogar in Hurden und Eulenthal statt. Der Arbeitsplan aus dem Jahre 1964/65 betont, daß das VBW als Einrichtung für alle Kirchdörfer zu verstehen sei. Josef Kurschilgen leitete das VBW bis zu dessen Umwandlung in die

VHS im Jahre 1976. In dieser Zeit erfährt das VBW eine stetige Steigerung seiner Arbeit. So werden im Jahre 1974 ca. 2300 Unterrichtsstunden bei über 2000 Teilnehmern erreicht. Eine völlig neue Situation bot sich nach der Gründung der VHS (nähere Einzelheiten darüber weiter unten), die seit 1976 von dem Diplompädagogen Alfred

Schickentanz hauptamtlich geleitet wird. Durch die erweiterte Aufgabenstellung des Weiterbildungsgesetzes in Nordrhein-Westfalen (1974) und die finanzielle Förderung werden nun Angebote aus fast allen Bereichen und Wissensgebieten angeboten; vgl. die Grafik des „Bildungsbaumes“ (Abbildung S. 40). So steigen die Unterrichtsstunden bis zum Jahr 1981 auf ca. 5500, und die Teilnehmerzahlen wuchsen an auf über 4000, jeweils auf die Gemeinde Overath bezogen. Damit besuchen etwa 20 Prozent der Bürger Weiterbildungsveranstaltungen. Im Landesvergleich liegt Overath hiermit im oberen Drittel aller Gemeinden.

### Von der freiwilligen Leistung zur verpflichtenden Aufgabe

#### Die gesetzlichen Regelungen in NRW

Obwohl das VBW von Anfang an als kommunale Einrichtung geführt wurde, war die Gestaltung weder von ihrem Auftrag noch von der finanziellen Seite klar geregelt. Das eingangs erwähnte Protokoll der Ratssitzung läßt erkennen, daß für eventuelle Fehlbeträge individuelle Anträge bei der Regierung gestellt wurden. Eine gesetzliche Regelung durch das Land NRW erfolgte erst 1953, die dann mehr als 20 Jahre gültig blieb. Mit dem Jahr 1975 trat das 1. Weiterbildungsgesetz in Kraft, das nunmehr die Aufgabe der Weiterbildung in umfassender Form regelte und die VHS neben den allgemeinbildenden Schulen gleichberechtigte Bildungsstätte wurde. Die Einzelheiten dieser Gesetze sollen hier nur soweit interessieren, als bei einem Vergleich folgende Unterschiede und der gewandelte Stellenwert der Weiterbildung sichtbar wird.

1. Aus der freiwilligen Angelegenheit, mit der die Gemeinde Overath bisher ein VBW betrieben hatte, wurde nun eine gesetzliche Verpflichtung.
2. Die Bedingungen für die Förderungsfähigkeit waren in der Fassung von 1953 relativ bescheiden; es genügten 12 Lehrgänge mit insgesamt 96 Unterrichtsstunden. Das Gesetz von 1975 fordert einen umfassenden Angebotskatalog (vgl. den „Bildungsbaum“ S. 40) mit mindestens 7200 Stunden und hauptamtlicher Leitung.

Diese höheren Anforderungen wurden dafür vom Land entsprechend honoriert: statt 25 Prozent Förderung beim VBW werden bei der VHS die Mindeststundenzahl und drei hauptamtliche Pädagogen voll bezuschußt. Für die darüber hinausgehenden Leistungen gibt es seit 1980 noch einmal 60 Prozent aus Landesmitteln. Gegenwärtig zeichnet sich jedoch eine Reduzierung dieser Leistungen ab.

Mit dieser gesetzlichen Regelung hatte das Land NRW als eines der ersten Bundesländer konkrete Folgerungen aus den Erkenntnissen und Bewertungen der Weiterbildung gezogen, wie sie der Deutsche Bildungsrat 1970 in seinem Bildungsgesamtplan gefordert hatte. Die Vorstellungen dieses Planes finden sich im Gesetz wieder, das als Aufgabenstellung der Weiterbildung, das ist Bildung von Erwachsenen nach einer abgeschlossenen Erstausbildung, eine „Vertiefung und Ergänzung vorhandener Qualifikationen als auch den Erwerb von neuen Kenntnissen, Fertigkeiten und Verhaltensweisen“ bezeichnet (§ 2).

### Die Gründung des VHS-Zweckverbandes Overath/Rösrath

Am 26. 4. 1976 beschloß der Rat der Gemeinde Overath, gemeinsam mit Rösrath einen VHS-Zweckverband zu gründen. Die Überlegungen, die zu dieser Entscheidung führten, haben fast zwei Jahre in Anspruch genommen. Bereits im Juni 1974 befaßte sich der entsprechende Ausschuß, der damals bezeichnenderweise noch „Kultur- und Volkshochschulausschuß“ hieß, mit der Notwendigkeit einer Umbildung des VBW. Dabei waren nach dem Weiterbildungsgesetz folgende Alternativen möglich, die vom Kreis und den betroffenen Gemeinden eifrig diskutiert wurden:

1. Wahrnehmung der Weiterbildungsaufgaben durch eine Kreis-VHS mit Beteiligung aller Gemeinden (außer Bergisch Gladbach).
2. (Großer) Zweckverband „Bergisch Land“ mit der Stadt Bergisch Gladbach und den Gemeinden Kürten, Odenthal, Overath und Rösrath.
3. Öffentlich-rechtliche Vereinbarung zwischen Bergisch Gladbach und den unter Nr. 2 genannten Gemeinden.
4. (Kleiner) Zweckverband Overath/Rösrath.

Das Bestreben des Kreises ging verständlicherweise auf Errichtung einer Kreis-VHS. Ebenso verständlich ist es, daß die Gemeinden eine andere Lösung suchten, wollten sie nicht auf entscheidende Selbstbestimmung verzichten, denn oberstes Entscheidungsgremium wäre ja der Kreistag. Außerdem wären für die Gemeinden lediglich Außenstellen mit nebenamtlichen Leitern gebildet worden, so daß die Veränderung gegenüber der früheren Regelung beim VBW gering gewesen wäre.

Ein (großer) Zweckverband nach dem Vorbild der Berufsschulen schien allen die anzustrebende Lösung, da ein solcher Zweckverband selbständig, also vom Kreis unabhängig wäre. Einzig Rösrath sprach sich dagegen aus, da eine solch große VHS nicht über die nötige Bürgernähe verfüge. Letztlich fiel diese Regelung aus, da Bergisch Gladbach eine solche Lösung nur auf dem Wege einer öffentlich-rechtlichen Vereinbarung (Nr. 3) gehen wollte. Eine solche VHS wäre eine Einrichtung der Stadt Bergisch Gladbach und deren Rat oberstes Gremium. Sie würde jedoch die Aufgaben der Weiterbildung für die anderen Gemeinden durchführen. Die Nachteile gleichen hierbei denen der Kreis-VHS, da ebenfalls die Gemeinden am obersten Entscheidungsgremium nicht beteiligt und die Arbeit in den Gemeinden hauptsächlich von nebenamtlichen Zweigstellenleitern geleistet würde.

Diese Überlegungen führten also zu der kleinen Lösung (Nr. 4), zumal Rösrath sie sehr stark favorisierte. Aber sollte sich Overath anschließen?

Zur Klärung dieser Frage ließ Gemeindegeldirektor Schlömer über den Landesverband der Volkshochschulen ein Gutachten erstellen, das sich eindeutig für die kleine Lösung des VHS-Zweckverbandes Overath/Rösrath aussprach. Demnach würden bei der kleinen Lösung die Landeszuweisungen auf die Gemeinde bezogen dreimal so hoch sein wie bei der großen Lösung. Ebenfalls würde das Unterrichtsangebot 7200 Stunden gegenüber 2400 Stunden betragen. Diese großzügigen Zuweisungen des Landes sind ja gerade aus dem Grunde so bemessen, damit das Weiterbildungsangebot im Lande bürgernah und flächendeckend gestaltet werden kann. Mit 2400 Stunden je Jahr wäre gegenüber dem VBW keine wesentliche

Steigerung erreicht worden, da dieses im Jahre 1974 bereits 2300 Stunden durchführte.

An dieser Stelle hakten nun die Kritiker ein, die nämlich befürchteten, daß die Mindeststundenzahl von 7200 Stunden nicht erreichbar sei, da Overath und Rösrath gemeinsam bisher nur 3200 Stunden durchgeführt hatten. Hier wurde durch die Ereignisse die Zuversicht des Gutachtens bestätigt, das ein solches Anwachsen bei hauptamtlicher Leitung für realisierbar hielt. Bereits 1978 mußte die Zweckverbandsversammlung gar aus finanziellen Gründen eine obere Grenze von 10 000 Stunden festlegen.

Wenn diese Entstehung des VHS-Zweckverbandes etwas ausführlicher dargestellt wurde, so soll dies zeigen, daß der Rat der Gemeinde Overath die bürgerfreundliche Bildungspolitik fortsetzte, die er 1951 begonnen hatte.

### Weiterbildung kostet Geld

Es ist reizvoll, auch die kostenmäßige Seite in diesen 30 Jahren einmal in den Blick zu nehmen. Dabei muß jedoch immer die Bedingtheit eines solchen Vergleichs berücksichtigt werden. Wer als Teilnehmer im Wintersemester 1981 für eine Unterrichtsstunde DM 1,60 bezahlen muß, der wird wehmütig an 1951 denken, wo der ganze Kursus mit 24 Stunden DM 2,50 kostete. Der Vergleich wird etwas korrigiert, wenn man den Stand von 1963, der bei einer Mark lag, mit den 1,20 DM in Beziehung setzt, die bis Anfang 1981 galten. Bei den Kursleitern könnte das Gegenteil der Fall sein, denn das Honorar betrug damals lediglich DM 5 je Unter-

richtsstunde. Heute ist die VHS besorgt, daß mit dem Satz von DM 24, – genügend nebenberufliche Kursleiter zur Verfügung stehen.

Gewaltig hat sich auch der Gesamtetat entwickelt. Für die 9 Anfangskurse lag der Aufwand bei DM 1080, – und 1964 mußten für 14 Kurse und 28 Einzelveranstaltungen DM 12 204,83 ausgegeben werden. Dies nimmt sich jedoch bescheiden aus angesichts des Jahresetats von 1980 mit DM 978 000, – für den allerdings 500 Veranstaltungen durchgeführt wurden.

Entsprechend den Ausgaben stieg auch die Beteiligung der Gemeinde Overath. Die 300 DM aus dem Jahre 1951 nehmen sich – absolut gesehen – äußerst bescheiden aus neben dem Betrag von DM 108 000, – für 1980. Dieses Bild ändert sich etwas, wenn man die Beteiligung der Gemeinde prozentual betrachtet, denn die 300 DM des Gründungsjahres waren immerhin 28 Prozent der Gesamtausgaben, während 1980 dieser Anteil „nur“ noch 11 Prozent betrug. Dies liegt daran, daß die Zuweisungen des Landes 53 Prozent ausmachen.

Franz Becher schrieb in seinem erwähnten Bericht von 1964, daß sich die Gemeinde Overath mit der Errichtung des VBW ein Denkmal gesetzt habe. Wenngleich uns heute solch überschwängliche Worte nicht mehr so leicht von den Lippen kommen, haben doch die weitere Entwicklung des VBW und die Entscheidung des Rates zur VHS Overath/Rösrath gezeigt, daß die Weiterbildung nach wie vor einen festen Platz im Leben der Gemeinde Overath hat.

# Erinnerungen an Albert Siebenmorgen

von August Haasbach

Im Frühjahr 1935 lernte ich ihn kennen, in seiner Wohnung, Immekeppel 60. Schon lange war er mir namentlich bekannt, und oft erzählte man mir, daß er seit Jahren die Sterne beobachte. Den Sternenhimmel, so hieß es, beobachte er mit selbstgebastelten Himmelsinstrumenten. So wurde mir seit meiner ersten astronomischen Betätigung im Jahre 1926 der Name „Siebenmorgen“ bald ein Begriff. In der „Berg. Gladbacher Volkszeitung“ las ich im Juni 1927 seinen Bericht über die am 29. Juni des betreffenden Jahres stattfindende Sonnenfinsternis, die sich in den frühen Morgenstunden ereignete und zu einer Bedeckung der Sonne von 89 Prozent führte. Der Bericht des passionierten Astronomen Siebenmorgen war sehr konkret und befaßte sich ausführlich mit diesem Ereignis. Nachdem ich nun eine gute Kenntnis der Sternkunde gewonnen hatte, beschloß ich erstmals im Frühjahr 1935, dem Volksschullehrer Albert Siebenmorgen einen Besuch abzustatten. Dabei mußte ich beim Betreten des Hauses feststellen, daß ich in ein „Haus der 7 Weltwunder“ Eingang gefunden hatte. Was dort in 2 mittelgroßen Zimmern geboten wurde, war in der Tat das Produkt von 7 Hobbies: Astronomie, Meteorologie, Malerei, Heimatforschung, Bergsteigen, Fotografie und zuletzt Basteln. Nachdem ich mich in den vollkommen überladenen Räumen umgesehen hatte, meinte der Privatwissenschaftler mit heiterer Miene: „Im Hauptberuf bin ich auch noch Lehrer.“ Für mich war zunächst alles interessant, was die Sternkunde betraf. Mehrere selbstgebastelte Fernrohre mit Vergrö-

ßerungen um das 80- oder 90fache beeindruckten mich besonders. Ein selbstgemaltes Bild, das er im Jahre 1928 nach den Ideen des Raketenvaters Prof. Hermann Oberth angefertigt hatte, zeigte den Abschluß einer Rakete in den Weltraum. Siebenmorgen meinte dazu, daß eine Rakete dieser Art demnächst den Mond erobern werde, was man wohl noch erleben werde. Als ich ihm von meinen vielfältigen astronomischen Beobachtungen erzählte, zeigte er mir das astronomische Jahrbüchlein von Robert Henseling, aus dem er alle Beobachtungsergebnisse schöpfe. Bei meinem Besuch am 2. Februar 1937 konnte ich berichten, daß ich meinen Behelfsrefraktor mit einem stabilen Holzuntersatz versehen hatte. Mit einem Hinweis auf die im Zimmer stehende astronomische Standuhr meinte der Hobbysternkundige, daß er die auf Sternzeit laufende Uhr mit der Immekeppeler Kirchturmuhre gekoppelt habe und damit in Immekeppel die Zeit auf die Sekunde festgelegt sei. Im Laufe des Jahres 1938 häuften sich meine Besuche im Hause Siebenmorgen und stets waren, wie in einer Hexenküche, neue Experimente zu entdecken und neue Erkenntnisse zu gewinnen. Am 10. Januar 1939 konnte ich im Garten durch den 100fach vergrößernden Refraktor des Lehrers gute und farbenreine Bilder des Sternenhimmels erkennen im Gegensatz zu meinem Glas, das nur unscharfe und gefärbte Bilder freigab. Der letzte Besuch vor dem Krieg fand am 9. August 1939 statt. Wir beschäftigten uns mit den von Siebenmorgen im Laufe der Jahre angefertigten himmelskundlichen Zeichnungen. Die Aussicht

auf die Zukunft erschien uns angesichts der düsteren politischen Lage wenig hoffnungsvoll. Trotz des ausgebrochenen europäischen Krieges konnte ich noch mehrere Besuche in Immekeppel durchführen; u. a. machten wir Himmelsbeobachtungen im Garten im Dezember 1939, und im Februar 1940 zeigte er mir den größten damaligen Himmelsatlanten, die „Tabulae Coelestes“ mit Sternen bis zur 10. Größe. Nochmals sollten wir uns am 3. April 1940 sehen. Der Besuch war ausgefüllt mit Einsicht in die Wetterbeobachtungen, die Siebenmorgen seit 1919 an seinem Hause betrieb, u. a. Messung des Niederschlags in einer Büchse, tägliche Eintragungen des Wettergeschehens in vorbereitete Notizbücher.\* Am 24. Mai 1940 wurde Albert Siebenmorgen zum Militärdienst eingezogen. Damit waren vorerst astronomische und sonstige wissenschaftliche Diskussionen unter uns nicht mehr möglich. Wie ich später erfuhr, hat Siebenmorgen im Dienste der deutschen Wehrmacht in zahlreichen europäischen Hauptstädten Offizierskurierdienste geleistet. Erst Ende 1944 erfuhr ich von der Rückkehr Siebenmorgens aus dem Kriegsdienst. Später hörte ich, daß er den Einmarsch der Amerikaner in Immekeppel am 14. April 1945 von seinem Arbeitszimmerfenster aus fotografiert hatte. Am 2. Juni 1945 machte ich den ersten Besuch nach dem Kriege im Hause Siebenmorgen. Ich fand den Forscher in seinem Atelier in voller Arbeit bei allen möglichen Studien, die er während des Krieges hatte zurückstellen müssen. Er meinte, es sei nun an der Zeit, mit voller Kraft einen Neubeginn auf allen Gebieten anzufangen.

\* Diese Aufgabe übernahm nach Siebenmorgens Tod Dr. Hubert Müller.

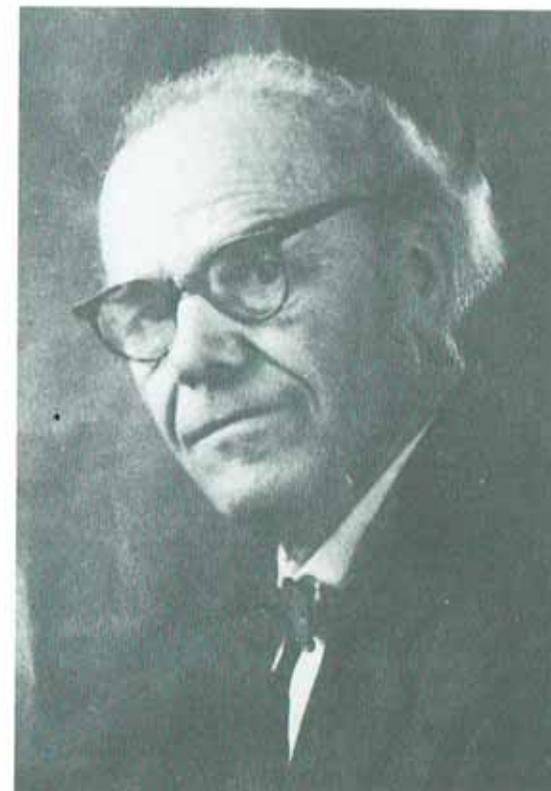
Mir war es gelungen, den 90fach vergrößernden Refraktor, den Siebenmorgen in seinem Arbeitszimmer stehen hatte, vorübergehend auszuleihen, da er viel mehr als mein nichtachromatisches Instrument leistete. Bei einem Besuch im April 1946 äußerte ich meine Bewunderung über die Leistung des von Siebenmorgen gebauten Fernrohres, das mein billiges selbstgebasteltes Rohr weit übertraf. Infolgedessen bemühte ich mich, den entliehenen Refraktor durch eine entsprechende Gegenleistung in meinen Besitz zu bringen. Aufgrund der miserablen Versorgungslage, in der sich unmittelbar nach dem Kriege auch die Familie Siebenmorgen befand, konnte ich das astronomische Fernrohr durch „Leistungen auf dem Lebensmittelsektor“ am 14. Januar 1948 in meinen Besitz bringen. Durch dieses Instrument war mein astronomischer Bedarf auf lange Zeit gedeckt. Am 22. März 1951 brachte die Bergische Landeszeitung einen großen Report über den Schulmeister aus Immekeppel als Heimatforscher, Wetterdienstler, Astronom, Bergsteiger und Malkünstler. Im Jahr 1955 unterhielten wir uns öfters über das Wetter, zumal ich eine Wetterchronik von 1880–1940 im Mai dieses Jahres fertiggestellt hatte. Bei einer Durchsicht dieser Chronik machte sich der Wetterexperte von meinen Aufzeichnungen zahlreiche Notizen. Im „Rheinisch-Bergischen Kalender 1956“ brachte Wetterkundler Siebenmorgen eine Übersicht über extreme Wetterlagen im Bergischen Land, die in der Öffentlichkeit viel Anklang fand. Als am 4. Oktober 1957 mit dem russischen Sputnik I die Eroberung des Weltraums anbrach, holte Siebenmorgen das im Jahre 1928 gemalte Bild der Weltraumrakete hervor und meinte, es habe nur 30 Jahre gedauert, bis man die Rakete zum Erfolg und sein Gemälde

realisiert habe. Diese erste Weltraumfahrt brachte nun neue Begeisterung in unsere astronomischen Unterhaltungen. Und der Immekeppeler Hobbyastronom glaubte, es sei nun nicht mehr weit bis zur Mondlandung. Die nächsten Jahre brachten dann eine immer stärkere Aktivität im Weltraum. Für das Jahr 1966 stand die 800-Jahrfeier des Ortes Immekeppel bevor. So arbeiteten wir zusammen in Sachen Heimatkunde für das Heimatbuch '800 Jahre Immekeppel', eine Arbeit, die viel Aktivität erforderte. In diesem ersten Heimatbuche der Ortschaft Immekeppel kamen zahlreiche Heimatforscher zu Wort. Das Buch erschien pünktlich zum Jubiläum im Mai 1966. Als anlässlich der Festwoche am 13. Juni 1966 der Bergische Geschichtsverein seine Tagung in Immekeppel abhielt, referierte Siebenmorgen mehrere Stunden zur Geschichte des Dorfes mit zahlreichen selbstgefertigten Skizzen und Lichtbildern. Nach dem großen Heimatfest in Immekeppel hielt uns die Sternkunde wieder in Atem. Die erfolgreiche 1. Landung von Menschen, den Amerikanern, auf dem Mond am 19. Juli 1969 brachte für die ganze Welt und auch unsere persönlichen, gemeinsamen Himmelsbetrachtungen einen großen Triumph. Am 18. März 1970 berichtete die Lokalpresse von 18 250 fest eingetragenen Wetterereignissen in Siebenmorgens Tagebüchern. Interessieren mag der Hinweis, daß nach der Schneeschmelze im Februar 1909 das Wasser der Sülz an der Haustür gestanden hat und sich ähnliches zu Lebzeiten Siebenmorgens im Februar 1970 wiederholte. Der damalige Redakteur des Rheinisch-Bergischen Kalenders, Wilhelm Cürten, zeichnete vor einigen Jahren ein Portrait Siebenmorgens, in dem er ihn als bedeutenden Maler aus Passion bezeichnete und deutete an, daß auch

Sohn Werner sich diesen künstlerischen Neigungen verschrieben habe. Die Malerei war sowieso in den letzten Jahren mehr und mehr Siebenmorgens Hauptbetätigungsfeld geworden. Nicht zu vergessen sei auch, daß der 78jährige sich immer noch den Kletterkünsten in den Alpen widmete und den Gipfel des Breithorns (4171 m) bestieg. So kam es schließlich 1974 im Heimatmuseum zu Bensberg sowie in den Praxisräumen des Dr. Weber in Untereschbach zu Ausstellungen über das malerische Werk Siebenmorgens. Zahlreiche Interessierte, Freunde und Mitarbeiter der Stadtverwaltung Bensberg waren geladen. Siebenmorgen selbst erläuterte in einem mehr als 2stündigen Vortrag zahlreiche eigene Ölgemälde sowie eigenhändig rekonstruierte Ansichten von Dörfern und Siedlungen. Sein 80. Geburtstag am 15. Dezember 1974 war für Immekeppel ein Freudenfest, zu dem sich beim Jubilar zahlreiche Gratulanten einfanden und ihn besonders die Ortsvereine ehrten. Trotz seines hohen Alters versorgte ich ihn weiterhin mit astronomischer und anderer Literatur, für die er sich interessierte. Eine besonders große Ehrung für den fast 82jährigen erfolgte am 2. September 1976. An diesem Tage brachte das ZDF einen Fernsehfilm von Karlheinz Rehbach über Albert Siebenmorgen mit dem Titel 'Glück zu allen Jahreszeiten'. Hier gab der 82jährige einen Überblick über sein Leben, das er als harmonisch erfüllt betrachtete. Bei der Darstellung seines Lebensbildes traten seine hier geschilderten zahlreichen Steckenpferde ins Licht der Öffentlichkeit: „Lebensbericht eines bergischen Dorfschulmeisters als Zeitgeschichte“. Übrigens war Rehbach ein ehemaliger Schüler Siebenmorgens. Nach diesem weithin bekanntgewordenen Filmbericht wurde es ruhiger um den einstigen Volksschullehrer. Nur

noch einmal trat er ins Rampenlicht, als ihm Bundespräsident Scheel die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik verlieh, die ihm Herr Dr. Faust, leitender Angestellter des Wetteramtes Essen, am 23. Oktober 1976 im Beisein von Bürgermeister Büscher, Gemeindedirektor Schlömer und weiteren Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im familiären Kreise überreichte. Anlaß war die 40jährige Tätigkeit als Wetterbeobachter (mit insgesamt 15 000 Tagen Wetterbeobachtung). Diese Auszeichnung war sozusagen das letzte öffentliche Ereignis im Leben des 82jährigen. Als ich ihn im

Februar 1977 zuletzt aufsuchte, erzählte er mir, er müsse infolge nachlassender Gesundheit kurz treten. Nun wurde auch ich durch eine lange Krankheit von weiteren Besuchen abgehalten und erfuhr im Herbst 1977, daß Siebenmorgen seit längerer Zeit bei seiner Tochter außerhalb Immekeppels wohnte. Sein Studienatelier in Immekeppel war nunmehr verwaist. Am 2. November 1978 starb Albert Siebenmorgen fern seines trauten Heimes im Alter von 83 Jahren. Er wurde unter großer Beteiligung auf dem Immekeppeler Bergfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.



Albert Siebenmorgen  
1894–1978

## Zur Innenausstattung des Sülztaler Domes

von Dr. Hubert Müller



Chor des Sülztaler  
Domes früher.

Chor des Sülztaler  
Domes nach der  
Renovierung 1957.



Die Doppeltürme des 'Sülztaler Domes' in Immekeppel sind seit dem Frühjahr 1981 mit einem gewaltigen Baugerüst umschlossen, überragt von einem riesigen Baukran. Da man nach der gründlichen Restaurierung des Mauerwerkes nach außen auch das Innere des Gotteshauses wieder einer würdigeren Ausgestaltung und Ausstattung zuführen will, soll an dieser Stelle\* an einige frühere Veränderung der Innenausstattung des Sülztaler Domes erinnert werden, die z. T. in jüngster Vergangenheit wieder rückgängig gemacht wurden. „Übermalt, zugenagelt, von Ruß geschwärzt verderben die berühmten Fresken von Peter Hecker in manchen Kirchen“, so lautete der Titel eines Aufsatzes von Manfred Fetten in der Bergischen Landeszeitung vom 22. 12. 1976. Dort schrieb Fetten u. a.: „Sowohl in der Kirche Hohenlind als auch im Patrokliedom von Soest sind Teile von Heckers Fresken bei Anstreicherarbeiten banaisch überpinselt worden: möglicherweise gibt es auch noch mehr Kirchen, in denen, ohne daß es in der Öffentlichkeit bekannt wurde, Gemälde des Kölner Künstlers mehr oder weniger zerstört wurden.“

Zu diesen Kirchen gehört auch der Sülztaler Dom in Immekeppel. Nach der Konsekrierung der Kirche am 6. 8. 1891 erhielt das Gotteshaus erst im Jahre 1902 Innenanstrich und Ausmalung. An der Ausmalung hat Peter Hecker entscheidend mitgewirkt, der, ca. 19jährig, damals bei

Karl Keppler sen., Gastwirt des Restaurants 'Zur Eiche' in Immekeppel, als junger Maler- und Anstreichergeselle längere Zeit Quartier bezogen hatte. Die Immekeppeler Gemälde Heckers, u. a. 'Gott Vater' (auf einem Regenbogen sitzend) und 'Dreifaltigkeit' (am Gewölbe über dem ehemaligen Hochaltar), waren Erstlingsversuche eines später bekannt gewordenen, modernen Kirchenmalers. Im Zuge der 'Großrenovierung' des Sülztaler Domes 1957–59 wurden die Werke Peter Heckers übermalt. Diese Renovierung der Kirche brachte u. a. auch die folgenden Veränderungen mit sich:

1. Man entfernte den Hochaltar (auch die Aufbauten der Seitenaltäre), weil sie baufällig seien, zugunsten eines Altartisches mit nebenstehendem Sakramentshäuschen.
2. Man baute die kunstvoll aus Eichenholz gefertigte Kanzel mit Schalldach ab und verbrannte sie.
3. Man hob die Großfiguren der Heiligen von den viereckigen Stützfeilern ab und entfernte sie aus dem Gotteshaus.
4. Die farbig reliefartig und mit kunstvoller Holzumrandung gestalteten Kreuzwegstationen wurden durch schlichtere Bilder an anderen Standpunkten ersetzt. (Die Kreuzwegstationen sollen noch erhalten sein und sich auf dem Dachboden des Pfarrhauses befinden.)
5. Der 'mater dolorosa', der Schmerzensmutter, nahm man den um und über ihr angebrachten, aus Holz stilvoll gefertigten Baldachin.

\* Überarbeitete Fassung eines Beitrags in „Wir“, Pfarrbrief der katholischen Pfarrgemeinde St. Lucia Immekeppel 17/117 (1979), S. 13

6. Man „erleichterte“ die im Mittelschiff von einem in Leipzig wohnenden Möbelfabrikanten gestifteten, aus Eichenholz gezimmerten, massiven Knie-Sitz-Betbänke um ihre hölzernen Aufsätze, die man ebenso wie die Sitzstützen an beiden Enden wegschnitt.

7. Da wegen des weißen Innenanstrichs zu viel Licht in den weiten Raum der Kirche einfiel, nahm man die unteren Fenster aus den Seitenschiffen heraus und mauerte die Luken zu.

Möglicherweise hätte man sogar die Orgel wegen ihres allmählichen Zerfalls demontiert und durch eine elektronische ersetzt, hätte sich nicht, unter anderen, Musikprofessor Overath, ehemals Kaplan in Immekeppel, für ihre Erhaltung und Restaurierung eingesetzt.

Es hat in der Geschichte der katholischen Kirche schon einmal eine Zeit der 'Bilderstürmer' gegeben – d. h. Bilder wurden kurzerhand entfernt, die man später in die Gotteshäuser zurücktrug – so auch in den Sülztaler Dom:

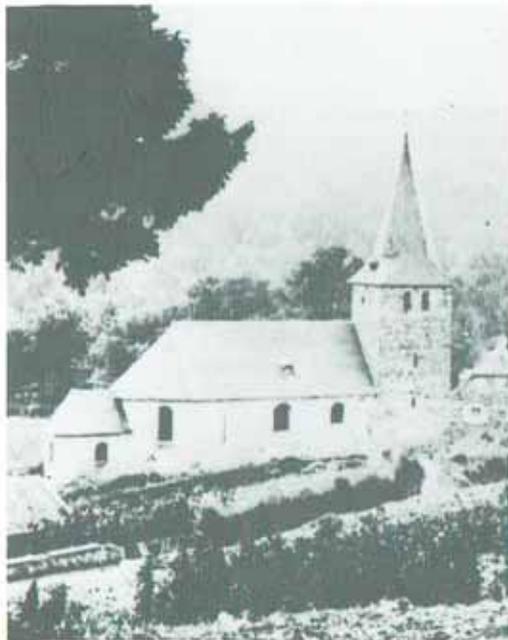
1. Drei Heiligenfiguren – aus Holz geschnitzt – aus dem ehemaligen Hochaltar hat man über den Rundbögen unter der Orgelbühne wieder angebracht. Die vierte Figur befindet sich wohlbehütet in meinem Besitz (und soll im „Dom“ auch mal ihren Platz finden).
2. Die 4 Evangelisten, wertvolle, aus Holz geschnitzte Bildnisse, die ehemals die Kanzel schmückten, brachte man rechts und links an den Seitenwänden des Chores wieder an.
3. Zwei der ehemals sieben Großfiguren – sie sollen auch aus Holz gefertigt sein, doch bunt bemalt – hob man wieder an den westlichen vierkantigen Stützfeilern des Gotteshauses auf ihre Podeste, rechts St. Bonifatius, links St. Barbara.

Noch nicht wieder aufgetaucht sind die übrigen Großfiguren 'Herz Jesu', 'Herz Mariae', 'St. Luzia', 'St. Aloisius', 'St. Jacobus'. Ob sie noch existieren, entzieht sich meiner Kenntnis.

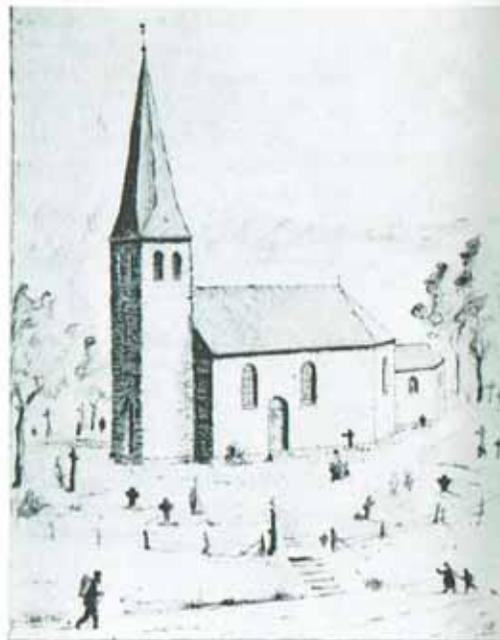
Erst im Jahre 1981 gelang es durch Zufall, ein Lichtbild der alten Dorfkirche Immekeppels ausfindig zu machen, nach dem man anlässlich der Veröffentlichung des Heimatbuches „800 Jahre Immekeppel“ im Jahre 1966 vergeblich gesucht hatte. Die ehemalige Dorfkir-

che, über die Johann Kierspel im Heimatbuch S. 198 ff. eingehend berichtet, wurde um 1400 erbaut und 1884/85 abgerissen, weil sie dem an gleicher Stelle errichteten sogenannten 'Sülztaler Dom' (Grundsteinlegung am 25. 10. 1885) Platz machen mußte.

Romanischer Vorgängerbau des Sülztaler Domes. 1981 entdeckte Fotografie.



Fiktive Zeichnung von A. Siebenmorgen nach dem Grundriß des Urkatasters.



## Zeugen der Vorzeit klopfen an

von Helmut Krause

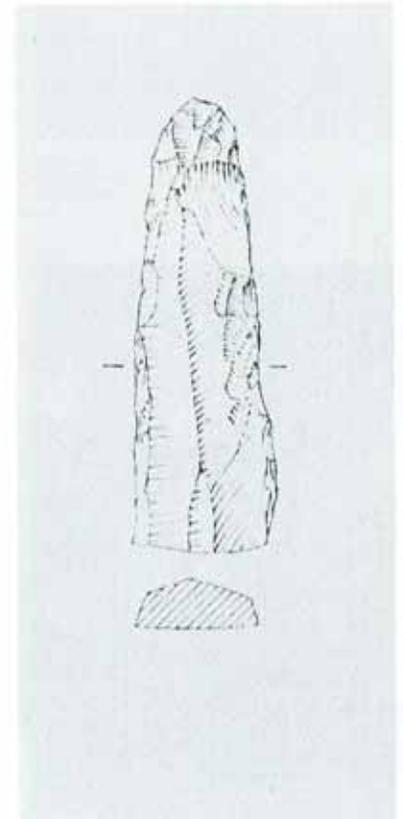
Der unter diesem Titel in der ersten „Achera“-Nummer erschienene Beitrag war als Bestandsaufnahme aller bisher im Gemeindegebiet gefundenen Relikte aus vergangenen Zeiten *so* konzipiert, daß *danach* gefundene Objekte jeweils in der nächsten Ausgabe unserer Vereinsschrift vorgestellt werden sollen. Hier also die (spärliche) „Ausbeute“ an Lesefunden, die bei Feldbegehungen im verflossenen Jahr zutage traten:

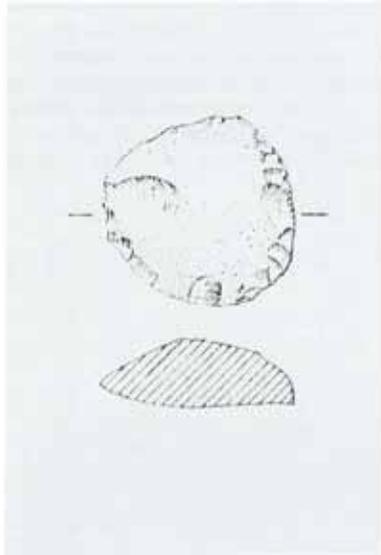
1. Das 5,9 cm lange Bruchstück einer Klinge aus Feuerstein. Die Klinge ist blaugrau und beidseitig mit einer Steilretusche versehen. Sie gehört dem Endneolithikum (ausgehend. Jungsteinzeit) an und wurde 600 m südöstl. des Gehöftes Großdorbusch gefunden.

Fundstelle: Mbl. 5009 Overath  
Koord. r. 8850  
h. 4410

Verbleib: Privatbesitz des Finders  
(H. Krause)

Bruchstück einer  
Klinge aus Feuer-  
stein





2. Ein Rundschaaber. Dieses Artefakt mit 2,5 cm Durchmesser besteht aus blaugrauem Maasschotter-Flint. Es hat eine Steilretusche und ist ebenfalls dem Endneolithikum zuzurechnen. Es wurde auf einem Acker westlich der Kombach-Quellmulde zwischen Klein-Schwamborn und Linde aufgefunden.

Fundstelle: Mbl. 5009 Overath  
 Koord. r. 8835  
 h. 4480

Verbleib: Privatbesitz des Finders (H. Krause).

Rundschaaber aus  
 Maasschotter-Flint



3. Am Rande desselben Ackers, in einer unmittelbar zum Kombach hin abfallenden Endfurche, fand sich ein Objekt, das freilich nicht aus der Steinzeit, sondern aus dem 15./16. Jahrhundert n. Chr. stammt. Es ist das 3 cm hohe abgebrochene Oberteil eines Pfeifentüpfelchens, und zwar eines Engels mit hochstehenden Flügeln.

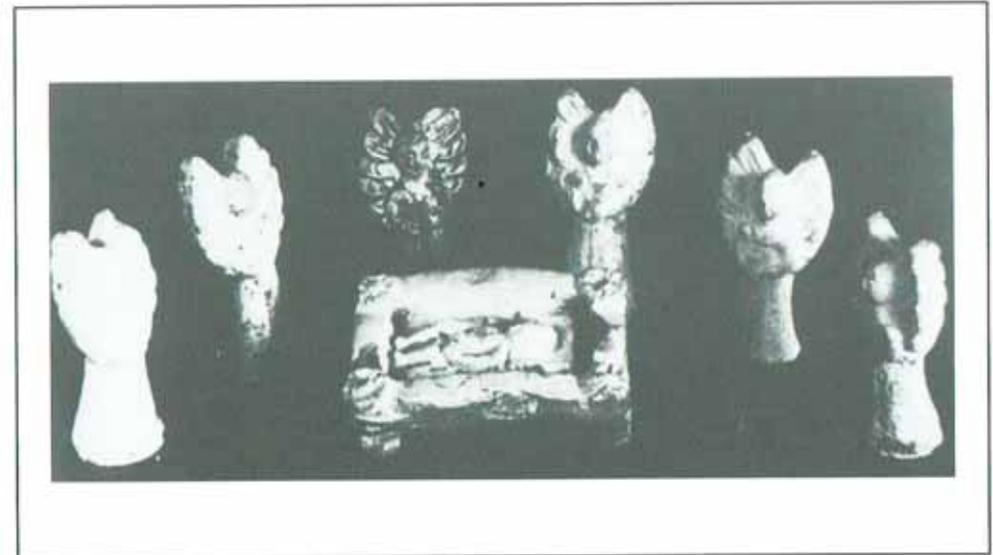
Engel mit hochstehenden Flügeln

Einem Beitrag von Frau Dr. I. Krüger in 3/81 „DAS RHEINISCHE LANDESMUSEUM BONN“ entnehmen wir, daß solche Figürchen, die aus dem sog. „Pfeifenton“, aus dem man später die weißen Tabakpfeifen herstellte, im 15./16. Jahrhundert in sehr großer Zahl „gebacken“ wurden. Als Herstellungsorte in unserem Raum gelten Köln und Siegburg.

Über die Verwendungszwecke der Figürchen weiß man wenig Konkretes; die religiösen Darstellungen (Madonnen, Christkinder, Heilige und Engel) wurden wohl als Andachtsbilder, Wallfahrtsandenken, Votivgaben oder Geschenke zu Namenstag und Neujahr erworben, die profanen eher als Spielzeug.

Die hier abgebildete Gruppe „Christus wiege mit sechs Engeln“ entstammt demselben Beitrag; sie ist Bestandteil einer neuen Wandvitrine für rheinisches Steinzeug im Landesmuseum in Bonn. Genau diesem Engeltyp ist das gefundene Figürchen (s. o.) zuzuordnen. Verbleib: Privatbesitz des Finders (H. Krause).

Engelgruppe  
 (Wandvitrine im  
 Landesmuseum  
 Bonn)



## Wie's einstens war — Poesie bei ländlicher Arbeit

von Hubert Bächler

Es ist nicht mehr, das Tack-tack des Dreschflegels, der zuletzt in den fünfziger Jahren in unseren Bergen zu hören war. Schon damals fand man nur hin und wieder, meistens in kleinen Scheunen, einen einsamen Drescher. — Die Zeit ging schnell vorüber, schon nach dem ersten Weltkrieg hatten wir, was die Einführung der Maschine in die Landwirtschaft anbelangt, 50 Jahre „überflogen“. Lange dauerte es, bis die Dreschmaschine, mit dem Göpel angetrieben, bei uns allgemein eingeführt wurde. Vor sechzig Jahren fand man bei uns nur vereinzelt auf den Höfen die Dreschmaschine. Da hallte noch in der klaren Winterluft wochenlang von den Tennen der Klang der Dreschflügel im Ein-, Zwei-, Drei- oder sogar Viertakt. Tak-tak-tak; tik-tak; tik-tik-tak; tike-take. Zur Einübung des Dreitaktes wurde dem Anfänger der Reim „Honk trett dropp“ vorgesagt oder gesummt, zur Einübung des Viertaktes „Denk dir mein Mädle, was ich im Traume geseh'n“. Der Flegel besteht aus einer Rute, „Ger“ genannt, und dem Kopf, einem kantigen Kolben. Als Ger benutzte man meistens eine Stange aus Nußbaum oder „Quechen-Holz“ (wilde Eberesche). Der Kopf ist aus dem zähen Holz der Hainbuche gefertigt. Ger und Kopf werden mit einem Riemen aus der Haut des Aales verbunden. Bei dem Dreschen mit dem Flegel ist es erforderlich, daß die Tenne im guten Zustand ist. Öfters wurde dieselbe mit Dielen (aus Eichen-, Tannen- oder Pappelholz) belegt oder auch mit Steinplatten, mitunter sogar mit kleinen Feldsteinen, die hochkantig aufgestellt sind. Am häufigsten waren früher, weil am

billigsten, die Lehmböden in den Scheunen. — Beim Dreschen mit dem Flegel wird der ganze Körper durchtrainiert: Arme, Beine, Rumpf und Rücken. Es ist kein Wunder, daß man bei dieser schweren Arbeit guten Hunger bekommt. Auch heute noch sagt man zu jemandem, der gut „einbauen“ kann, „er eßt we en Schürendrescher“. — Früher wurde das Dreschen auch als Notstandsarbeit ausgeführt. Maurer und Steinarbeiter nahmen in den Wintertagen eine „Schüer voll Frocht“ im Akkord zum Dreschen an. Nachdem die Hückeln (Garben) auseinandergebunden, verschiedentlich gewendet und gehörig „verdrochen“ sind, wird das Stroh in großen Bündeln zu „Buhschen“ gebunden. Das Stroh beim Flegeldrusch eignet sich, da es nicht durch die eisernen Zähne der Maschine gelitten hatte, zum Anfertigen von Docken, wegen ihrer Form auch Puppen genannt, die bei den Hohlziegeln untergelegt werden. Die Körner wurden, um sie von der „Kaaf“ (Spren) und dem Unkrautsamen zu reinigen, früher mit der „Wann“ verarbeitet. Sie wurden „geflappt“, d. h. mit der Wanne, einem muschel- oder schaufelförmigen, von Weiden geflochtenen Korb, in die Höhe geworfen und geschickt wieder aufgefangen. Dabei flog die leichte „Kaaf“ und der Staub zur Seite. Auch heute sagt man noch von einem charaktersschwachen Menschen: „Hä es en Wannläpper“! Mit denen, die an den Türen vorbeigingen, um die Wannen zu flicken, damals sagte man wohl meistens „lappten“, werden unsere Ahnen ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie wir es hin und wieder noch heute

## Zeppeline

von Willi Wester

mit den Fahrenden tun. Wenn die letzte Garbe unter den Flegel kam, schwand auf einmal der Takt, und alle Drescher schlugen wie in Ergriffenheit wichtig und gemessen gleichzeitig auf, so daß die Dreschzeit mit einer Art feierlicher Dreschsalve geschlossen wurde. Am Abend folgte dann das Dreschfest. Die Drescher wurden mit Breimehlswaffeln (Hafermehl) und Reisbrei bewirtet. Bei Tanz, Kartenspiel oder sonstiger Kurzweil verbrachte man den Abend in geselliger Runde. Man hatte auch ein Taktspiel, bei dem der Flegelaufschlag nachgeahmt wurde. Sitzend schlug man in rascher Folge auf Knie und Brust, vielleicht auch noch in die Hände, je nachdem ob es drei oder vier Drescher sein sollten. Unsere Väter herrschten über die Zeit, nicht das Tempo hatte sie — wie uns — erfaßt; man hatte noch Zeit zum Frohsinn, aber auch zur ernsten Besinnung. Häufig findet man in den alten Scheunenbalken allerlei Bilder und Buchstaben eingeschnitzt. Vor einem halben Jahrhundert las ich an einer alten Scheune, die vor einigen Jahren abgebrannt ist:

IHS  
Gewiß der Tod  
Ungewiß der Tag  
Die Stund

Auch niemand wissen mag,  
Gedenke dabei, daß jede  
Stunde die letzte sei.

Geschrieben, den 8. März 1822

Und war es uns Alten nicht, wenn wir noch irgendwo den Takt des Dreschflegels hörten, als klänge Glockengeläut, zu Herzen gehendes Glockengeläut unserer bergischen Kinderheimat vergangener Tage!

1. August 1916. Ein heißer Sommertag. Roggenernte. Die Hauer haben gute Arbeit geleistet. Am Abend liegt ein großes Feld mit Garben fertig zum Aufsetzen. Doch vorher gehen alle Mann zum Abendbrot nach Hause, das Vieh muß auch versorgt werden. Danach geht es wieder hinaus aufs Feld zum Aufsetzen der Hausten. Dies ist Vaters Arbeit. Hilfskräfte, darunter wir Kinder, schleppen die Garben herbei. Mittlerweile ist es dunkel geworden. Im Süden, über Lölsberg, steht die Mondsichel mit ihrem sonderbaren, schwachen Schein. Auf den Weiden vom Ferrenberg ruft der Stier bei seiner Herde. Auf der Josefshöhe bellt ein Fuchs in die stille Nacht hinein. Und immer weiter noch müssen Garben geschleppt werden. Durch die ruhige Nacht vernimmt man sogar das Bellen des kälbergroßen Hundes von Klausenhof. Alles das zu hören, kann sich heute wohl niemand mehr vorstellen. Schon ist es halb zwölf. Da gehen im Westen, am Horizont über Hafensbüchel und Großdorbusch, Lichter hoch. Das sind die Positionslichter von Zeppelinen, die auf der Wahnerheide stationiert sind. Sie steigen auf zum Angriff auf London. So war es jedenfalls am übernächsten Tag der Zeitung zu entnehmen. Und dann ging das Geschimpfe los über das perfide Albion (England). Dort hatte man nämlich die Zeppeline mit Spezialgranaten beschossen, die mittels einer Fangvorrichtung in deren Hülle hängenblieben. Das wäre, so hieß es, gegen das Kriegsrecht. Meines Wissens war das der letzte Zeppelinangriff auf London. Doch zurück zur Roggenernte. Gegen Mitternacht sind wir fertig und reichlich müde gehen wir nach Hause.

## Mit Gottes sonderbarer Gnad – jedoch der Glöckner kam zu Schad

von Helmut Krause

Als bekannt vorausgesetzt werden darf Franz Bechers Bericht in „900 Jahre Overath“ über den Blitzschlag, der das Overather Gotteshaus im Jahre 1750 traf und den Kirchturm durch Brand zerstörte.

27 Jahre zuvor trug sich ein ähnliches, bisher nicht veröffentlichtes Ereignis zu, dem ebenfalls ein Blitzschlag in den Kirchturm zugrunde lag; dazu entnehmen wir dem im Personenstandsarchiv in Brühl liegenden Sterberegister der Pfarre Overath folgende aufschlußreiche Eintragung:

„1723, den 5. Juni

Henricus Wiriges von der Kimenoth als welcher besagten Tags nachmittags zwischen ein und zwei Uhr ohngefähr ahn der Turmglockenseil stehend und läutend vom Donner und Wetter ist erschlagen worden, in *einem* Augenblick lebend und todt. Bei welchem Donnerwetter vermutlich vier Stein in die Kirch zu Overath geschlagen, zwey in das Chor und zwey in den Thurm, indes mit sonderbarer Gnad Gottes ohne feuer. Vor der Schwellen der Turmtür auf dem ersten und zweiten Träpplein von oben ahn sah man Zeichen des Einschlags, item in summo altari in cornu evangelii versus Tabernaculum L. (liberi) B. (baronis) de Westerholt erat videre manifesta signa tonitrus“, zu deutsch: ebenso waren am Hauptaltar auf der Evangelienseite gegen das Freiherr-von-Westerholt-Tabernakel deutliche Zeichen des Einschlags zu sehen. Soweit die Notiz.

Der aufmerksame Leser mag mit Recht fragen, weshalb der Pfarrer – es war Otto Sutorius – gegen Ende der Eintragung sich plötzlich der lateinischen Sprache bediente. Nun, die Ehrfurcht

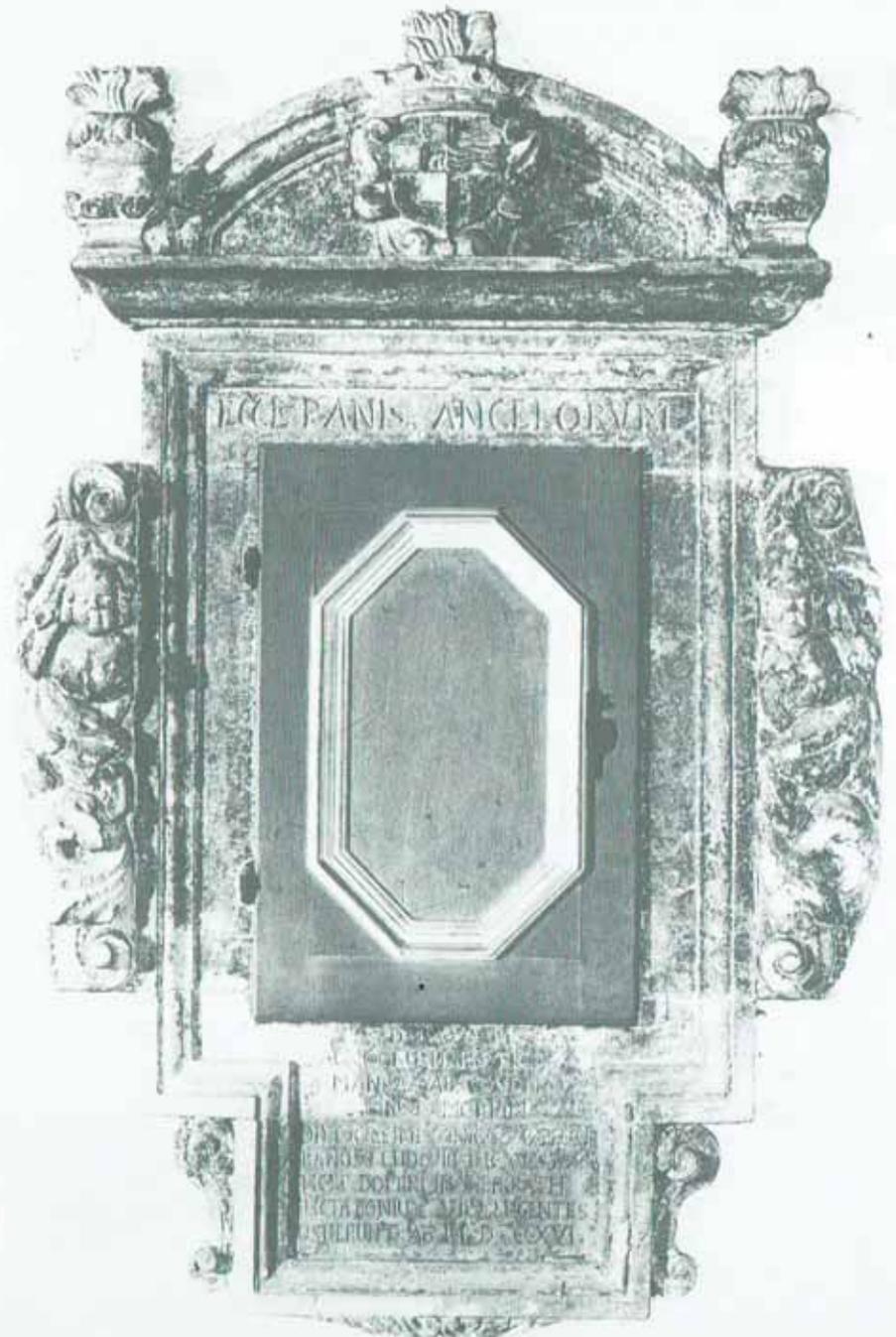
vor dem Allerheiligsten, das sich ja in diesem Tabernakel befand, schien es ihm zu verbieten, eine so ungeheuerliche Begebenheit in der profanen Umgangssprache zu berichten.

Mit dem Tabernakel ist übrigens der auch heute noch links vom Hauptaltar der alten Kirche befindliche Sakramentswandschrank gemeint, den 7 Jahre vor dem oben geschilderten Ereignis, im Jahre 1716 also, Gattin und Söhne des 1708 verstorbenen Franz Ludwig von Westerholt, Herrn zu Vilkerath, zum Gedenken an diesen errichten ließen.

„RELICTA CONIUX ET FIL LUGENTES“ ist der Stiftungsinschrift zu entnehmen. Da sich aber zwischen den Wörtern „FIL“ und „LUGENTES“ ein nicht eindeutig identifizierbares Zeichen befindet, wurde das Wort „FIL“ in den verschiedenen Publikationen über die Overather Pfarrkirche auch unterschiedlich übersetzt. In der einen wird „FIL“ als Mehrzahl = Söhne, in der anderen als Einzahl = Sohn interpretiert.

Die richtige Übersetzung kann aber aus zwei Gründen nicht anders lauten als „die hinterlassene Gattin und die trauernden Söhne“, denn grammatikalisch paßt zu „LUGENTES“ nur die Mehrzahl, und von der Sache her läßt uns Franz Becher in „900 Jahre Overath“ auf Seite 131 wissen, daß der Verstorbene (mindestens) *zwei* Söhne hatte.

Es drängt sich allerdings der Verdacht auf, daß gerade diese Stelle bei dem oben geschilderten Unwetter von einem Stein getroffen wurde und nachträglich unsachgemäß ausgebessert wurde.



Sakramentswandschrank

## Glocken- ausstellung in Overath

von Jörg Poettgen

Mehr als 1000 Besucher zählte die Glockenausstellung, die vom 15. August bis 13. September 1981 in dem romanischen Teil der St. Walburga-Kirche zu sehen war. Aus einem spontanen Entschluß heraus war diese Ausstellung von der Gemeinde Overath in Zusammenarbeit mit der Abteilung Overath des Bergischen Geschichtsvereins ins Aggertal geholt worden. Seit Jahrhunderten besteht eine enge Beziehung zwischen Overath und dem Glockengießen, da ein berühmtes Glockengießergeschlecht des 16. Jahrhunderts den Namen der Aggertalge-

Eröffnung der Overather Glockenausstellung in der Kirche St. Walburga am 15. 8. 1981. Hans-Gerd Rincker, Chef einer Glockengießfirma, die auch die Ausstellung zusammengestellt hatte, hielt in Anwesenheit von Bürgermeister Büscher und dem 1. Beigeordneten Schmitz den Einführungsvortrag.



## Vereins- nachrichten

Die Aufbauarbeit unserer Abteilung wurde im Berichtszeitraum fortgesetzt.

### Veranstaltungen

26. 3. 1981: Jahreshauptversammlung der Abteilung Overath in Marialinden. Dabei wurde der Vorstand wiedergewählt; Ilse Borchardt trat aus beruflichen Gründen vom Amt einer 2. Vorsitzenden zurück und amtiert nunmehr als Beisitzerin; Helmut Krause übernahm das Amt des 2. Vorsitzenden.

10. 4. 1981: Otto Kaufmann hielt einen weiteren Vortrag in Heiligenhaus über „Bergisches Brauchtum“. Mit netten Geschichten und heiteren Anmerkungen verstand er es, in gekonnter Weise die bergischen Bräuche anlässlich von Jahreszeiten und Festen den vielen Zuhörern belebend darzustellen.

5. 5. 1981: Jahreshauptversammlung des Hauptvereins in der Aula des Schulzentrums Cyriax in Overath (u. a. Vortrag von Hanns Peter Neuheuser über „Archiv und Kulturpolitik als kommunale Aufgabe“).

26. 5. 1981: Erstes heimatkundliches Gespräch.

23. 6. 1981: Besichtigung der historischen Ausstellung anlässlich der 850-Jahr-Feier der Gemeinde Lohmar. Führung: Herr Walterscheid-Müller.

meinde trägt und ihn auf vielen Glocken hinterlassen hat. Diese Ausstellung bot den Overather Bürgern Gelegenheit, Geschichte und Technik des Glockengießens kennenzulernen. Die Glockengießfirma Rincker aus Sinn bei Koblenz hatte diese Wanderausstellung gemeinsam mit dem Rheinischen Landesmuseum zusammengestellt.

Unter den vielen Besuchern der Ausstellung waren nach Ausweis des Gästebuchs nicht nur Bürger aus allen Kirchdörfern der Gemeinde Overath. Auch aus dem übrigen Bergischen Land waren Interessierte gekommen. Besonders freute es den Overather Geschichtsverein, dem an den Wochenenden und zu besonderen Terminen die Betreuung der Ausstellung oblag, daß auch die Geschichtsvereine der Nachbargemeinden Rösrath und Bergisch Gladbach der Ausstellung einen Besuch abstatteten. Mit besonderem Stolz können die Veranstalter vermerken, daß vereinzelt Besucher von weither kamen. So war nicht nur die Bundesrepublik und die DDR (Leipzig) vertreten, es waren gar Gäste aus Frankreich, Australien und USA anwesend.

Obwohl der Beginn des Schuljahres erst in die letzte Woche der Ausstellung fiel, machten einige Schulen spontan von der Möglichkeit Gebrauch, ihren Schülern die Ausstellung zu zeigen. Die Grundschulen von Heiligenhaus und Overath wie auch die Hauptschule waren zum Teil mit mehreren Klassen erschienen. Einige Klassen hatten diesen Besuch ausführlich vorbereitet und zum Beispiel den Gießvorgang mit Bildern illustriert.

Anlässlich dieser Ausstellung lernten einige Besucher erstmals den Bergischen Geschichtsverein kennen und wurden Mitglieder.

27. 6. 1981: Besichtigung des Bergbaumuseums in Bochum, sowie der Sonderausstellung „5000 Jahre Feuersteinbergbau“ (prähistorische Gewinnung und Verarbeitung von Feuersteinen).

August/September 1981: Glockenausstellung der Firma Rincker aus Sinn in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Gemeinde Overath und der Abteilung Overath des Bergischen Geschichtsvereins. Es ist beabsichtigt, im kommenden Frühjahr die Fa. Rincker zu besuchen und bei dieser Gelegenheit einem Glockenguß beizuwohnen.

17. 9. 1981: Übergabe des Gemeindearchivs Overath nach Neuordnung und Erstellung eines Findbuches durch die Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland an die Gemeinde Overath.

3. 10. 1981: Exkursion in die Eifel unter dem Motto „Auf den Spuren der Römer“. Vorbereitung und Leitung: Helmut Krause. In einem umfangreichen Programm wurden besichtigt:

- Römische Kalkbrennerei in Iversheim
- Römischer Tempelbezirk in Pesch
- Aquädukt der römischen Wasserleitung in Vussem
- Brunnenstube in Eiserfey
- Kartsteinhöhle in Eiserfey

5. 11. 1981: Dr. Bockemühl hält einen Vortrag über „Lebendiges Recht in lokalen Pergamenten und Papieren – ein Streifzug durch die bergische Rechtsgeschichte“.

28. 11. 1981: Exkursion zur Glockengieberei Mark in Brockscheid bei Daun gemeinsam mit dem Heimat- und Bürgerverein Overath.

11. 12. 1981: Adventlicher Dämmer-schoppen



Am 4. 7. 1981 verstarb im Alter von 74 Jahren unser Gründungs-Mitglied

### Johann Hoffstadt

aus Overath-Falkemich.

Herr Hoffstadt hat sich in dankenswerter Weise für die Förderung des Geschichtsbewußtseins in unserer Gemeinde engagiert. Außerdem war er lange Zeit Mitglied im Rat der Gemeinde Overath. Er hat mit seinem Buch „Ein halbes Jahrtausend Marialinden“ einen besonderen Beitrag zur Heimatgeschichte der Gemeinde Overath geleistet. Zudem ist er durch eine interessante Reisebeschreibung über das „Heilige Land“ an die Öffentlichkeit getreten.

Wir werden uns seiner stets in Dankbarkeit erinnern.

## Abbildungsverzeichnis

Seite	
10	Zeichnung: Wilfried Greiner
11	Original im Gemeindearchiv Overath
16	Zeichnung: Wilfried Greiner
19–25	aus der Zeitschrift „Heimatgrüße an die Overather Krieger“
27–34	aus: Schulchronik der Volksschule Marialinden
	Fotos: Hans Gerhard Hallet
38	Foto: Jörg Poettgen
40	Zeichnung: Peter Rhein
47	aus: Heimatbuch Immekeppel, Repro: Winfried Stüßer
48	Privatbesitz; Repro: Winfried Stüßer
49	aus Privatbesitz
52	links: aus Privatbesitz
	rechts: aus Heimatbuch Immekeppel
53/54	Zeichnungen: Rheinisches Landesmuseum Bonn
54	Foto: Martin Schmitz
55	aus: „Das rheinische Landesmuseum Bonn“ 3/81
59	Foto: Winfried Stüßer
60	Foto: Günter Möllinghoff
62	aus Privatbesitz